3/97 ÖS 48,- / DM 7,-

domino

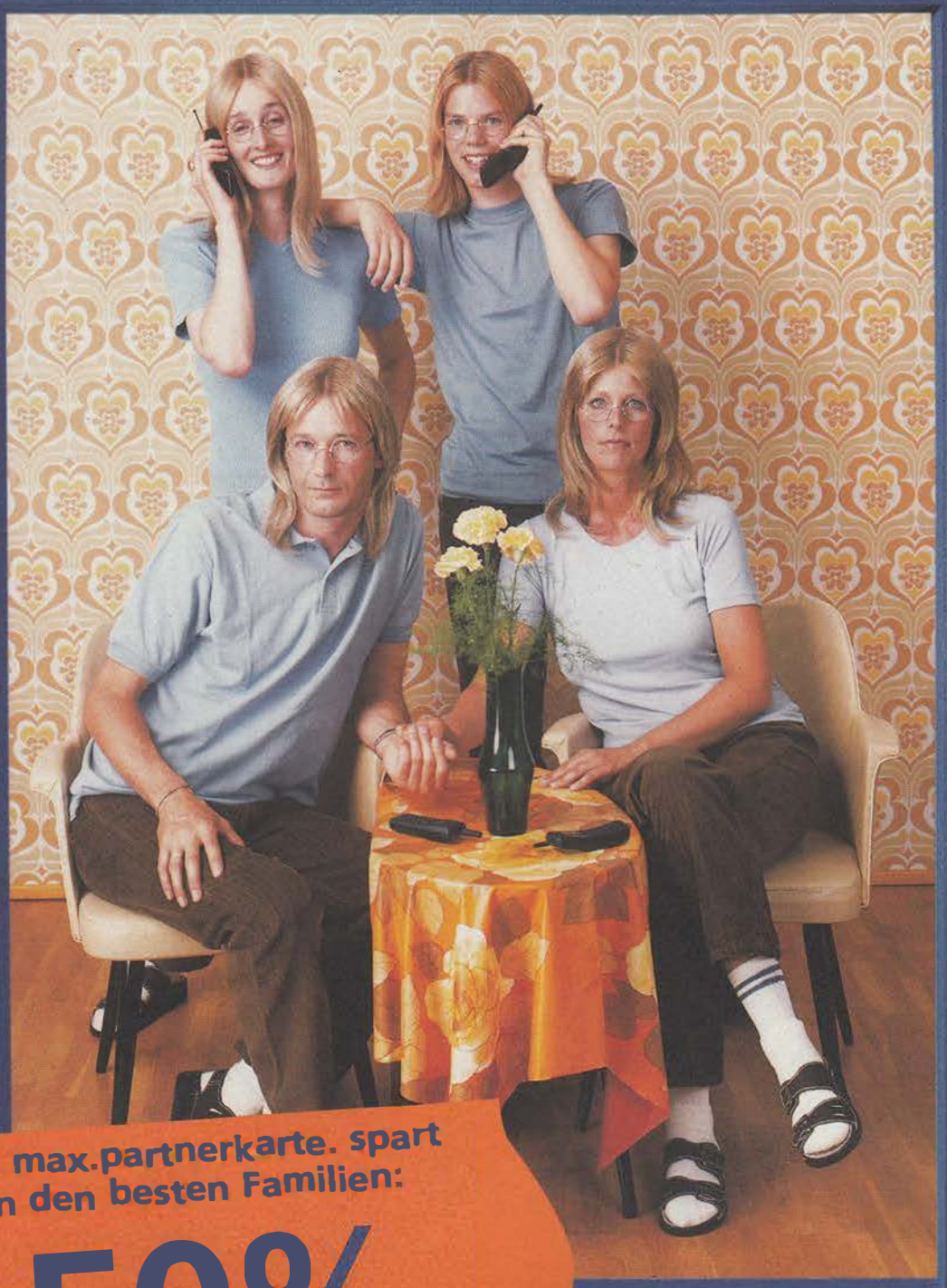
Nachrichtenmagazin für gehinderte Menschen

Cartoon: „Licht ins Dunkel"

Pflegegeld - Melkkuh der Nation

People First

JETZT REDEN WIR!



Die max.partnerkarte. spart in den besten Familien:

-50%

auf die Grundgebühr von bis zu 3 Partnern.

Zu jeder max.karte. können Sie jetzt bis zu 3 max.partnerkarten. bestellen: Für Ihre Familie, die besten Freunde oder die Kollegen in der Arbeit. Jede einzelne dieser max.partnerkarten. spart 50% der Grundgebühr, zahlt genau 0,– Freischaltkosten und telefoniert natürlich mit max. zu max. österreichweit um nur 1,–/Minute. Mehr darüber bei Ihrem Handy-Händler.

Was wär' ein Handy ohne max.!

„Es ist zum Kotzen", um es diplomatisch auszudrücken. Auf der einen Seite haben wir eigentlich Grund zum Jubeln. Wir können einen großen Erfolg verbuchen.
Die geforderte Verfassungsänderung im Artikel 7 Abs. 1 ist beschlossen. Am Mittwoch, den 9. Juli 1997 gegen 13:00 Uhr beschloß das Parlament einstimmig folgende Verfassungsänderung: „Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden. Die Republik (Bund, Länder und Gemeinden) bekennt sich dazu, die Gleichbehandlung von behinderten und nichtbehinderten Menschen in allen Bereichen des täglichen Lebens zu gewährleisten." Wunderbar! Ein wichtiger Etappensieg.
Auf der anderen Seite wird das Pflegegeld erneut durch Nichtvalorisierung gekürzt. Gleichzeitig spart der Staat durch eine restriktive Einstufungspraxis 1996 über eine halbe Milliarde Schilling ein. Mehr dazu ab Seite 6, einschließlich Tabellen und Grafiken. Diese Kürzungen bedeuten für die Betroffenen massive finanzielle Verluste. Hier geht es nicht um den Verzicht auf Luxusgüter, sondern um einen elementaren Einschnitt in die Lebensqualität behinderter Menschen.

Weiters ist es zur Zeit nicht empfehlenswert, ins Kino zu gehen. Der mitleidstriefende Spot über die an Multiple Sklerose erkrankte Person deutet nicht darauf hin, daß es eine Verfassungsänderung in Österreich gibt, die behinderte Menschen als vollwertige BürgerInnen im gesellschaftlichen Leben akzeptiert. Es wird vermittelt, daß behinderte Menschen nur leiden, und das aus gutem Grund. Die Brieftaschen sollen sich öffnen.
Zurück ins Parlament. Einstimmig haben die Abgeordneten die Verfassungsänderung angenommen. Die Grüne Behindertensprecherin Theresia Haidlmayr sprach von einem „historischen Tag für uns Behinderte", die nun erstmals Rechte bekommen hätten. Weitere Schritte seien jedoch notwendig. So müßten Rahmenbedingungen geschaffen werden. ÖVP-Generalsekretäerin Maria Rauch-Kallat betonte in der Debatte: „Das Gesetz ist die eine Seite, Bewußtsein eine andere. Jetzt muß das Gesetz umgesetzt werden und in die Köpfen und Herzen der Menschen Eingang finden." Auf die oft gestellte Frage: „Was ist Behinderung?" möchte die ÖVP-Politikerin mit einer Frage der Aktion Mensch antworten: „Was ist schon normal?"

Und hier schließt sich der Kreis. Die Aktion Mensch steckt hinter dem unsäglichen Kinospot. Rauch-Kallat ist eine der InitiatorInnen der Aktion Mensch und jetzt wissen wir auch, wie sie das gemeint hat, mit dem , daß das Gesetz in die Köpfe und Herzen der Menschen eingehen müsse.

Ein „wichtiger, bemerkenswerter Etappensieg, um Behinderten eine echte Gleichstellung zu ermöglichen" kommentierte der SP-Nationalratsabgeordnete Walter Guggenberger die Verfassungsänderung. Besonderen Anteil hieran trage die Initiative „Selbstbestimmt Leben Österreich", und die anderen Behindertenverbände, die 48 000 Unterschriften gesammelt haben, betonte Guggenberger in einer Presseaussendung.

An dieser Stelle ein ganz großes Lob an Theresia Haidlmayr. Sie hat in den letzten Monaten sehr viel Kleinarbeit geleistet, zahlreiche offizielle, aber auch informelle Gespräche geführt, sodaß letztendlich alle Parteien einstimmig der Verfassungsänderung zugestimmt haben. Aber nicht nur in dieser Angelegenheit mischte sie sich aktiv in die Politik ein.
So hat sie der Sozialministerin Lore Hostasch in Sachen Pflegegeld in einer großen Anfrage auf den Zahn gefühlt. Selbstverständlich berichten wir auch darüber. Hier sind konkrete Qualitätsunterschiede spürbar, wenn Betroffene selber Politik gestalten.
Aber wir haben noch einen Erfolg zu verbuchen. Unsere Geschlossenheit. Nur, weil sehr viele Menschen aus den unterschiedlichsten Behindertenverbänden und -initiativen, aber auch ganz viele Einzelpersonen an einem Strang gezogen haben, konnten wir PolitikerInnen unter Druck setzen und sie damit zum Handeln bewegen.

Fast hätte ich es vergessen. Wir waren in Amerika, konkret in Chicago und Los Angeles und haben uns in der „PeopleFirstBewegung" umgeschaut und mit ExpertInnen in Sachen Selbstvertretung geistig behinderter Menschen gesprochen. Dazu unser Themenschwerpunkt ab Seite 23.

PS.: „Licht ins Dunkel" steht auch dieses Jahr wieder ins Haus. Wir ärgern uns nicht mehr und machen mit! Unser Beitrag auf Seite 4.

Andreas Oechsner
verantwortlicher Redakteur

Liebe Leserinnen und Leser!

Cartoons: DIRK BRINKMANN

Foto: Robert Polster

Selbstvertretung

von Menschen mit geistiger Behinderung – geht das eigentlich? Wenn wir es wollen: Ja! Wer ist „wir"? Die Professionellen, die behaupten, es geht nicht. Wir waren in den USA und berichten über die „People first Bewegung". **23-35**

Urlaub
Abenteuer Afrika

Interview
mit SPÖ- Soziallandesrat Josef Ackerl (OÖ)

Coverfoto: Andreas Oechsner
Montage: Rudi Mitter / ad eins

August 1997

Editorial 3

Pflegegeld: Melkkuh der Nation 6

Bücher 10

Fragebogen zurückgezogen 11

Drecksack 13

Position der Betroffenen stärken – Interview 14

Haie, Bungee und wilde Flüsse 16

Ich liebe mein Handy 19

Meldungen 20

Schwer•: People first
Tia Nellis – Expertin in Selbstvertretung 23
Wir müssen die Box verlassen 25
People First Live 26
Ich sehe 3 Dinge 28
Meilensteine 30
Jetzt reden wir! 32
Österreich: Selbstvertretung noch in den Kinderschuhen 33
Verblendete Leute 35

Groll: Der Brigadier 36

Markt & Technik 38

Termine & Service 40

Internationale Dokumente: Schlußerklärung der internationalen LeiterInnenforums von Frauen mit Behinderung 42

- Schwerpunkt in der nächsten Ausgabe von domino: Sex & Erotik. Auf die nächste – heiße – Ausgabe können Sie sich Anfang Oktober freuen!

Pflegegeld, Melkkuh der Nation

Halbe Milliarde Schilling `96 eingespart und trotzdem erneut Rotstift angesetzt

Der Bundeskanzler versprach's. Der Finanzminister beteuerte es! Es wird kein drittes Sparpaket geben. Sozialministerin Lore Hostasch muß es wohl überhört haben. Sie sparte eisern und kürzte erneut das Bundespflegegeld.

Text: ANDREAS OECHSNER

Foto: Studio - Vodicka

Sozialministerin Lore Hostasch

Nein, das ist nicht korrekt. Hostasch hat es nicht gekürzt, sondern nur eingefroren. Nicht valorisiert, wie es ganz korrekt heißt. Dabei hat sie mit Weitsicht gehandelt. Nicht nur im Jahr 1998 wird das Pflegegeld nicht angepaßt, sondern auch für 1999 soll es keinen Inflationsausgleich geben. Der Finanzminister blickte gleich ins nächste Jahrhundert und kündigte auch für das Jahr 2000 keinerlei Erhöhung von Transferleistungen an. Konkret, das Pflegegeld soll auch nicht im neuen Jahrtausend valorisiert werden. Wie dumm müssen die politisch handelnden Personen die Bevölkerung halten, daß sie es immer wieder betonen, daß es sich nicht um ein Sparpacket handelt", fragten sich in letzter Zeit so manche PflegegeldbezieherInnen sowie ihre Angehörigen. Dabei schien zunächst die rote Ministerin den Sinn der Pflegevorsorge verstanden zu haben.

„Tausende Menschen, die durch ihre Pflegebedürftigkeit auch materiell in einer sehr schwierigen Lage waren, wurde und wird durch das Pflegegeld finanziell geholfen. Mindestens so wichtig ist aber ein zweiter Aspekt: Das Pflegegeld hat viele erst in die Lage versetzt, frei unter den verschiedenen Angeboten zu wählen und sich auszusuchen, ob sie zu Hause von Angehörigen gepflegt werden, ob sie eine Mischung von beiden Möglichkeiten vorziehen oder ob sie den Dienst eines Pflegeheimes in Anspruch nehmen", schrieb im März dieses Jahres die frischgebackene Ministerin Lore Hostasch in einem Vorwort zur Studie „Analyse der Auswirkungen des Pflegvorsorgesystemes", durchgeführt von Prof. Dr. Christoh Badelt von der Wirtschaftsuniversität Wien. In diesem Vorwort stellte die Ministerin dem System der Pflegevorsorge ein „hervorragendes Zeugnis" aus. Erstaunlich ist dann auch noch ihr Schlußsatz. „Ich hoffe, daß sie (die Studie) von allen, die sich in der öffentlichen Diskussion zum Thema Pflegegeld zu Wort melden, sorgfältig studiert wird, damit die weitere Diskussion über die wichtigste sozialpolitische Errungenschaft Österreichs der letzten Jahre seriös und zum Nutzen der Betroffenen geführt werden kann." Die damit verbundene indirekte Selbstkritik rechneten viele Betroffene der Politikerin hoch an. Bei dem Demontageversuch des Pflegesystemes im Herbst 1995 stand sie noch an vorderster Front. Bei der Präsentation des Sparpaketes der Sozialpartner, das als Rohrkrepierer in die Geschichte einging, forderte Hostasch, damals noch Arbeiterkammerpräsidentin, gemeinsam mit ihren Pardon auf der anderen Seite Leopold Maderthaner massive Kürzungen bei der Pflegegeldvorsorge. Über ihren positiven Sinneswandel hätte domino gerne mit der Ministerin ein Interview geführt. Seit mehreren Monaten bemüht sich domino um einen Gesprächstermin. Bisher ohne Erfolg. Die Ministerin ließ ausrichten, sie habe keine Zeit. Das verstehen wir! Zu befürchten ist aber, daß sie aus akuten Zeitmangel auch nicht die Studie gelesen hat. Auch bei der erneuten Kürzung des Pflegegeldes für 1998/99 muß sie sich aus akutem Zeitmangel nicht mehr an ihr eigenes Vorwort erinnert haben. Anders ist die erneute Demontage der Pflegevorsorge nicht zu erklären. Wir hätten Sie gerne gefragt, aber die Ministerin hat keinen Termin frei! Schade!

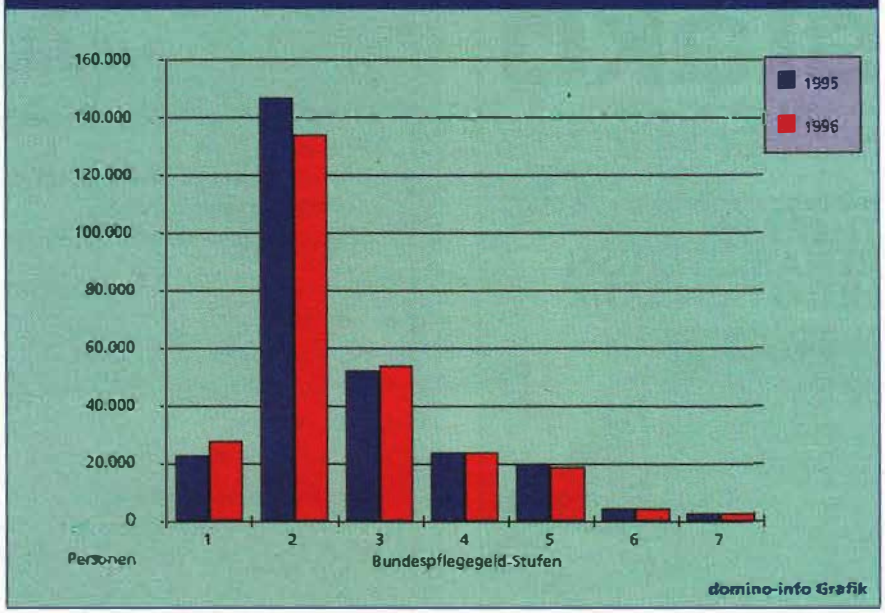
Mit der Einführung des Bundespflegegeldes schloß der Bund auch mit den Ländern einen sogenannten Art.-15-a-Vertrag ab. Dieser besagt unter anderem, daß sich die Länder verpflichtet haben, bis Ende 1996 Bedarfs- und Entwicklungspläne über den Betreuungsbedarf und dementsprechende Angebotsstrukturen bis zum Jahr 2010 vorzulegen. Mitte 1997 liegen dem Bund nur vier Entwicklungspläne vor. Von den Ländern Oberösterreich, Tirol, Salzburg und Steiermark. „Der Strukturplan von Vorarlberg ist auf dem Postweg", heißt es im Ministerium. „In den anderen Bundesländern sei zwar die Erhebungsphase schon abgeschlossen, ein fertiges Produkt liege auch schon vor, aber es sei in den Ländern noch nicht politisch akkordiert".

Somit liegen dem Bundesministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales keine aktuellen aussagekräftigen Daten und Fakten

vor. Die Nationalabgeordnete der Grünen, Theresia Haidlmayr richtete heuer eine umfangreiche Anfrage betreffend der Verwendung an die Sozialministerin. Die grüne Politikerin wollte unter anderem wissen, wie hoch die Zahl der PflegegeldbezieherInnen an den Stichtagen 31.12.95 und 31.12.1996 war. Ministerin Hostasch mußte passen. In ihrer Beantwortung heißt es: „Grundsätzlich ist zu bemerken, daß die gewünschten Daten nicht in der gewünschten Gliederung angegeben werden können. Daten über das Jahr 1996 liegen derzeit nur für die PflegegeldbezieherInnen des Bundes vor. Immerhin sind das mit Stichtag 31.12.1995 abgerundet 271.000 Personen, die Pflegegeld bezogen haben. Ein Jahr später, am 31.12. 1996 sind es nur noch aufgerundet 264.000 Betroffene, die vom Bund Geldleistungen bezogen. 7.000 Personen weniger. Genau dieses hatte Haidlmayr vermutet. Im Detail betrachtet gab es in der Stufe 1 innerhalb eines Jahres eine Zunahme von über 5.000 Personen, in Stufe 2 eine Reduzierung von über 13.000 Personen. In Stufe 3 ist ein leichter Anstieg zu verzeichnen. Stufe 4 bleibt ungefähr gleich. In den Stufen 5, 6 und 7 reduziert sich wieder die Zahl der Personen; die Pflegegeldleistungen erhalten.

De facto handelt es sich zum einen um Rückstufungen, zum anderen betrifft es vor allem ältere Personen. Bei der Einführung des Pflegegeldes im Jahre 1993 wurden alle EmpfängerInnen des Hilflosenzuschußes automatisch der Pflegegeldstufe 2 zugeordnet. Zur Erinnerung. Der Hilflosenzuschuß betrug, damals 1993, 3.200 Schilling im Monat und wurde 14 mal im Jahr ausgezahlt. Heute erhalten ältere Menschen, die einen Pflegegeldantrag stellen, wenn sie Glück haben, Pflegegeldstufe 1 oder gehen gar leer aus. Sozialdemokratische Sparpolitik, auf Kosten alter und wehrloser Menschen, die keine Lobby haben: So konnte die Regierung fast unbemerkt über eine halbe Milliarde einsparen. Hier sind die bekannten Kürzungen der Pflegevorsorge nicht eingerechnet. Und das Sündenregister der Regierung, daß zur Pflegegelddemontage geführt hat, ist lang; - Kürzung der Stufe 1 von 2.635 auf 2.000 Schilling, - Halbierung des Taschengeldes auf 565 Schilling im Monat bei stationärer

Bundespflegegeld-BezieherInnen



Pflegegeld-Statistik 1995

Bund	Betrag	Personen	gesamt pro Monat
Stufe 1	2.635 ÖS	22.631	59.632.685 ÖS
Stufe 2	3.688 ÖS	146.441	540.074.408 ÖS
Stufe 3	5.690 ÖS	51.801	294.747.690 ÖS
Stufe 4	8.535 ÖS	23.591	201.349.185 ÖS
Stufe 5	11.591 ÖS	19.690	228.226.790 ÖS
Stufe 6	15.806 ÖS	4.364	68.977.384 ÖS
Stufe 7	21.074 ÖS	2.735	57.637.390 ÖS
Stand 31.12.95		271.253 Personen	1.450.645.532 ÖS

Pflegegeld-Statistik 1996

Bund	Betrag	Personen	pro Monat
Stufe 1	2.635 ÖS	27.764	73.158.140ÖS
Stufe 2	3.688 ÖS	133.625	492.809.000 ÖS
Stufe 3	5.690 ÖS	53.461	304.193.090 ÖS
Stufe 4	8.535 ÖS	23.753	202.731.855 ÖS
Stufe 5	11.591 ÖS	18.671	216.415.561 ÖS
Stufe 6	15.806 ÖS	4.151	65.610.706 ÖS
Stufe 7	21.074 ÖS	2.563	54.012.662 ÖS
Stand 31.12.96		263.988 Personen	1.408.931.014 ÖS

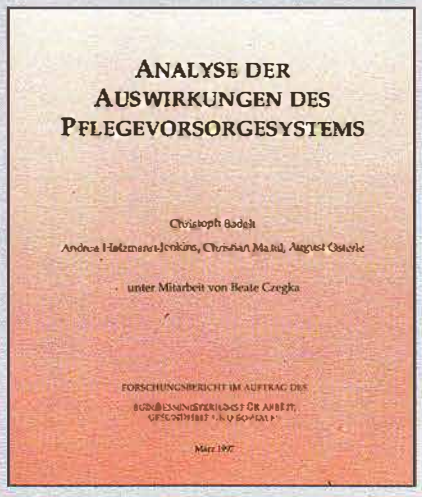
Gesamtveränderungen 95/96

	Personen	Betrag	Monate	Betrag/Jahr
Stand 12/95	271.253	1.450.645.532 ÖS	12	17.407.746.384,00 ÖS
Stand 12/96	263.988	1.408.931.014 ÖS	12	16.907.172.168,00ÖS
	-7.265	-41.714.518 ÖS	12	-500.574.216,00 ÖS
Stand 12/95	271.253	1.450.645.532 ÖS	Durchschnitt/Monat:	5.348 ÖS
Stand 12/96	263.988	1.408.931.014 ÖS	Durchschnitt/Monat:	5.337 ÖS

Achtung: Alle Grafiken beziehen sich auf Bundespflegegeld-BezieherInnen - ohne Landespflegegeld-BezieherInnen

Pflegegeldstudie

Prädikat: Hervorragend!


ANALYSE DER AUSWIRKUNGEN DES PFLEGEVORSORGESYSTEMS

Christoph Badelt

Andrea Holzmann-Jenkins, Christian Matul, August Österle

unter Mitarbeit von Beate Czegka

FORSCHUNGSBERICHT IM AUFTRAG DES

März 1997

Die vorliegende Studie setzt sich umfassend mit den Auswirkungen der Einführung des Pflegegeldes in Österreich auseinander. Die der Darstellung zugrundeliegenden Daten basieren auf zwei Quellen: Einerseits wurden österreichweit Fragebogen an eine Stichprobe von Personen geschickt, die der Grundbevölkerung von PflegegeldbezieherInnen und Betreuungspersonen entspricht. Andererseits wurden sowohl mit PflegegeldbezieherInnen als auch mit BetreuerInnen persönliche Interviews geführt.

Umfassend werden in zwei großen Kapiteln die Situation von PflegegeldbezieherInnen und deren Betreuungspersonen dargestellt. Dabei beeindruckt die Fülle an Information, die äußerst leserInnenfreundlich, mit vielen Grafiken und gut verständlich präsentiert wird. So ist nachzulesen, wie die Lebens- und Wohnsituation von PflegegeldbezieherInnen ist, wie weit sie bei der Ausübung von Aktivitäten des täglichen Lebens beeinträchtigt sind, und ob sie mit den verfügbaren sozialen Diensten zufrieden sind. Manche Ergebnisse machen betroffen, so z.B., daß fast die Hälfte aller PflegegeldbezieherInnen Einrichtungen des gesellschaftlichen Lebens wie Post, Park oder Gasthaus nicht erreichen können. In diesem Zusammenhang ist auch der klar geäußerte Wunsch nach mehr Möglichkeiten für soziale Betreuung wie z.B.: Begleitdienst zu sehen.

Beeindruckend ist auch die hohe Zustimmung bei allen Befragten, daß die Betreuung in den eigenen Wänden bei weitem jener in einer stationären Einrichtung vorgezogen wird.

Im abschließenden Kapitel wird die Effektivität des Bundespflegegeldes aufgrund der vorliegenden Daten diskutiert, dies geschieht im Hinblick auf betreuungsbedürftige Personen ebenso wie auf die Betreuungspersonen. Die Zielerreichung des Pflegegeldes wird als sehr hoch eingeschätzt, es werden Vorschläge für Weiterentwicklungen skizziert.

Diese Studie sei allen empfohlen, die sich für Fragen des Pflegegelds an sich bzw. für die Lebensbedingungen der Betroffenen interessieren. Dank der soliden wissenschaftlichen Grundlage, der ausgezeichneten Darstellung und der Fülle an Details kann dieser Band in den nächsten Jahren immer wieder als Informationsquelle herangezogen werden.

Pflichtlektüre sollte die Lektüre freilich jenen sein, denen es immer wieder gelingt, den angeblichen Mißbrauch von Pflegegeld in die Schlagzeilen der Tageszeitungen zu reklamieren.

domino-info

Analyse der Auswirkungen des Pflegevorsorgesystems Forschungsbericht im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales

Autorinnen: Prof. Dr. Christoph Badelt, Mag. Andrea Holzmann-Jenkins, Dr. Christian Matul, Dr. August Österle, Mitarbeit Beate Czegka
März 1997

zu beziehen im Bundesministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales, Stubenring 1, 1010 Wien

Das Pflegegeld wurde objektiv gekürzt. Nur bei den Kostensätzen sozialer Dienste im stationären und mobilen Bereich war ein steter Anstieg zu verzeichnen.

Unterbringung. - Generalaussetzung des Pflegegeldes für insgesamt einen Monat. -Streichung des Anspruches ab dem 2. Tag bei einem Krankenhausaufenhalt. Von der Nichtvalorisierung in den letzten zwei Jahren gar nicht zu sprechen.

Die grüne Politikerin Haidlmayr wollte in ihrer Anfrage aber noch mehr wissen. Vor allem, wie wird das Pflegegeld in den Ländern verwendet? Der 18 Punkte umfassende Fragenkatalog wird von der Ministerin auf knappen vier Seiten beantwortet. So will die grüne Behindertenaktivistin in Frage 3 wissen, wieviel behinderte Menschen, die am Stichtag 31.12.96 Pflegegeld bezogen, in stationären Einrichtungen leben. Konkret in „Behinderten-, Alten- und Pflegeheimen", Wohngemeinschaften, Wohngruppen, psychiatrischen „Anstalten". Geordnet nach Zuständigkeiten des Bundes, der Länder und Gemeinden. Ressortchefin Hostasch mußte wiederum passen. In der Beantwortung ist zu lesen: „Zu den Fragen 3 bis 18 wird einleitend angemerkt, daß die sozialen Dienste in die Kompetenz der Länder fallen. Dem Bundesministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales stehen daher nur Daten zur Verfügung, die von den Ländern gemeldet werden." Weiter ist zu lesen, daß das Ministerium laufend bemüht sei, Daten und Informationen von den Ländern einzuholen. Wörtlich heißt es: „Trotzdem sind die bisher vorliegenden Daten nicht vollständig bzw. aufgrund der unterschiedlichen Strukturen in den einzelnen Ländern auch nicht immer vergleichbar. Vorhandene Daten sind dem beiliegendem Bericht des Arbeitskreises für Pflegevorsorge zu entnehmen." Dieser Bericht enthält aber nur Daten bis zum 31. Dezember 1995 und gibt keine Antworten auf die von der grünen Politikerin detailliert aufgeschlüsselten Fragen. „Aber weitergehende Detaillierungen, als im Bericht angegeben, sind nicht vorhanden" so Hostasch in ihrer Beantwortung. Die grüne Politikerin ist enttäuscht. Wolltesie doch auch noch wissen, wie hoch die Tagsätze und Deckungsbeiträge in den einzelnen Einrichtungen seien.

Nicht ohne Grund. 1993 haben sich die Länder durchgesetzt und die Ruhensbestimmung des Pflegegeldes bei stationärer Unterbringung im Gesetzesentwurf zur Pflegevorsorge eliminiert. Damit war dem grauen Finanzausgleich Schloß und Riegel geöffnet. Die Länder bedienten sich, um ihre stationären und mobilen Einrichtungen über einen neuen Topf, der Pflegevorsorge, zu finanzieren.

Immerhin geht es um ein jährliches Budget von 20 Milliarden in der Pflegevorsorge. Übrigens gehört dieses Budget zu jenen seltenen Budgets, das vor vier Jahren bis 1996 berechnet wurde und über 1 Milliarde Schilling unter dem damaligen Kostenvolumen für 1996 Jahr blieb.

Damit kann von einer Kostenexplosion in der Pflegevorsorge keine Rede sein. Im Gegenteil! Im letzten Jahr ist die Zahl der PflegegeldbezieherInnen zurückgegangen. Das Pflegegeld wurde objektiv gekürzt. Nur bei den Kostensätzen sozialer Dienste im stationären und mobilen Bereich war ein steter Anstieg zu verzeichnen. Aber genau hier liegen keine Zahlen vor. Damit kann der graue Finanzausgleich zwischen Länder und Bund nicht transparent werden. Und die Betroffenen werden weiter gemolken. Dabei hätte die Ministerin Hostasch das Pflegegeld bis zum Jahre 2000 jährlich um 2% erhöhen und es damit valorisieren können, ohne den Finanzminister um nur einen Schilling mehr bemühen müssen, als 1993 vorgesehen war. Aber dieses scheint politisch nicht gewollt.

Aber warum gibt das Ministerium dann Studien in Auftrag, die der Pflegevorsorge im Gesamtergebnis ein hervorragendes Zeugnis ausstellen, wenn die politisch Verantwortlichen dieses System Stück für Stück demontieren? Das ist nur mit kontrollierter Schizophrenie zu erklären.

Otto Bock
REHA

ORTHOPÄDISCHE
VERTREIBSGESELLSCHAFT MBH
WIEN

Avantgarde
Die gelungene Synthese

EIN UNTERNEHMEN DER
OTTO BOCK FIRMENGRUPPE

Otto Bock
Orthopädische Vertriebsgesellschaft
m.b.H.
Kaiserstraße 39
A-1070 Wien

Telefon (+43-1) 526 95 48
Telefax (+43-1) 526 79 85

Handelsgericht Wien • Firmenbuch Nr. 36710k
CreditanstaltBankverein • Filiale Westbahnstraße
BLZ 11 000 Kto-Nr. 0974-31464/00

Integrativer Unterricht

Beiträge zur Lehrerfortbildung für die Sekundarstufe I

Integrativer Unterricht Beiträge zur Lehrerfortbildung für die Sekundarstufe I

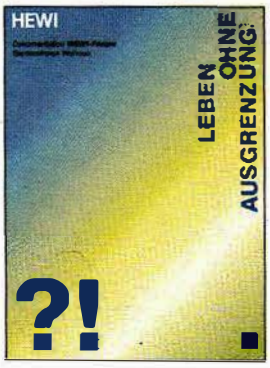
Hsg: Bundesministerium für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten;

Bezugsadresse:
Zentrum für Schulentwicklung,
Bereich I
Kaufmanngasse 8
A-9010 Klagenfurt

Ein Lesevergnügen besonderer Art stellt diese neue Publikation des Unterrichtsministeriums dar. In äußerst ansprechender und informativer Form gibt der Band einen Überblick über die Integration behinderter Jugendlicher in der Schule der 10 bis 14jährigen. In grundsätzlichen Beiträgen werden Themen wie Motive zur Integration, Modelle und ihre praktische Umsetzung sowie Überlegungen zur Teamarbeit behandelt. Die Darstellung von empirischen Ergebnissen aus der Untersuchung der Schulversuche in Österreich gibt LeserInnen, die persönlichen Schilderungen skeptisch gegenüber stehen, einen wissenschaftlich fundierten Hintergrund. Von LehrerInnen in der Praxis wird vor allem der Schwerpunkt zur konkreten Unterrichtsgestaltung in Integrationsklassen mit anschaulichen Unterrichtsbeispielen geschätzt werden. Aber auch Leuten, die beruflich nicht unbedingt mit Unterricht zu tun haben, werden es interessant finden, sich ein konkretes Bild vom Englisch- oder Mathematikunterricht in einer 3. Klasse Hauptschule zu machen, in der auch SchülerInnen mit Behinderung lernen. Erleichtert wird die Vorstellung einerseits durch sehr anschauliche Fotos aus Integrationsklassen, andererseits durch Zitate von LehrerInnen aus Interviews.

Zwar werden Sonderpädagogische Zentren als Drehscheiben der Integration angepriesen, was die Praxis noch beweisen muß, aber der insgesamt gute Eindruck kann dadurch nicht getrübt werden. Die grundlegenden schulgesetzlichen Regelungen zur schulischen Integration werden im Anhang samt Erläuterungen angeführt.

Die durchwegs positiven, dabei aber keineswegs übertrieben euphorischen, Darstellungen machen Lust auf Integration und sind nicht zuletzt deshalb äußerst empfehlenswert.



Leben ohne Ausgrenzung
Dokumentation HEWI-Forum Barrierefreies Bauen
HEWI (Hrsg.), 1996

Bezugsadresse:
HEWI Heinrich Wilke GmbH
Prof.-Bier-Straße 1-5
D-34454 Arolsen

Leben ohne Ausgrenzung

Dokumentation HEWI-Forum Barrierefreies Bauen

Um den bei einer Fachtagung im Herbst 1996 begonnenen Dialog zwischen Architekten, Planern, Designern, Experten aus Soziologie und Gerontologie sowie Betroffenen fortzusetzen (domino berichtete), hat HEWI nun den vorliegenden Band veröffentlicht.

Abgedruckt sind die Referate, Diskussionen und Arbeitsergebnisse des Forums. So finden sich zum Schwerpunkt „Städtebau und integriertes Wohnen" Überlegungen zur neuen Planungskultur im Wohnungs- und Städtebau ebenso wie Konzepte für zeitgemäßes Wohnen im Alter.

In einem zweiten Schwerpunkt werden architektonische, technische und designorientierte Umsetzungen dargestellt. Spannend ist es auch für Leute, die nicht anwesend waren, die exakt wiedergegebenen Publikumsdiskussionen nachzulesen.

Den Abschluß bildet ein Text, zu dem sich Volker Doose, barrierefrei planender Architekt und Designer, vom HEWI Forum inspirieren hat lassen. Er stellt Fragen nach der Perspektive für Planen und Bauen, die sich am Lebenslauf orientieren.

Der gut leserlich gestaltete Text wird durch Skizzen, Fotos und Grafiken sehr attraktiv illustriert.

Fragebogen zurückgezogen

Foto: Archiv

„Schlimmer als die Rasterfahndung", so Theresia Haidlmayr, Nationalratsabgeordnete der Grünen

„Verhütung, Sterilisation, und IQ; Empörung über Ackerl-Fragebogen für Behinderte" übertitelte die Oberösterreichischen Nachrichten im Juli dieses Jahres einen großen Artikel. „Schlimmer als die Rasterfahndung", bezeichnete die Behindertensprecherin der Grünen die Inhalte des Fragebogens.

von ANDREAS OECHSNER

Haidlmayr, die den Fragebogen zugespielt bekam, ging damit prompt in die Presse. „Es darf doch nicht wahr sein, daß 1997 nachgefragt wird, ob Klienten, die in stationären Einrichtungen leben, Verhütungsmittel nehmen, sterilisiert sind oder Zwitter sind", empörte sich die grüne Politikerin. Diese Wut teilte sie mit vielen Betroffenen, die den Fragebogen in den folgenden Tagen zu Gesicht bekamen. Ungeklärt war zu dem Zeitpunkt, wer für das Papier verantwortlich zeichnete. In einer ersten Stellungnahme zeigte sich selbst Landesrat Josef Ackerl über die Inhalte des Fragebogens überrascht, der für ihn lediglich ein Entwurf darstelle. Das Problem. Sein Ressort hatte den Fragebogen in Auftrag gegeben.

Zur Vorgeschichte; Pünktlich zum vereinbarten Erstellungstermin zwischen dem Bund und dem Land im Dezember 1996 hatte Landesrat Ackerl den Bedarfs- und Entwicklungsplan des Landes Oberösterreich zur Pflegevorsorge präsentiert. Das Institut für Berufs- und Erwachsenenbildung (IBE) in Linz hatte im Auftrag des Landes Daten erhoben und eine Bedarfsanalyse für die Pflegevorsorge behinderter Menschen bis zum Jahr 2010 entwickelt.

Dabei hat das IBE die enge Zusammenarbeit mit den einzelnen Trägern in Oberösterreich gesucht, nicht aber mit den Betroffenen. Abgesehen davon, daß in der Studie nur sehr oberflächlich mit einigen Begriffen, wie zum Beispiel mit dem Wörtern Selbstbestimmung, Antidiskriminierung und Wahlfreiheit umgegangen wird, birgt die Studie sozialpolitischen Sprengstoff. So ist auf Seite 20 in einer Tabelle nachzulesen, daß im Jahre 1990 für 3.250 behinderte Menschen, die teilstationär bzw. stationär betreut werden, 458 Millionen Schilling ausgegeben werden. Vier Jahre später, 1994, werden 3580 Menschen betreut, also 8,5 % Personen mehr, wie im

PRIVOZNIK

BEHINDERTENGERECHTE
EIN- UND UMBAUTEN FÜR KFZ

1180 Wien, Gentzgasse 162, Telefon 479 33 75

GEMEINSAM MEHR ERLEBEN

Ich darf vorne sitzen

PILOT
Das Therapie-Tandem mit Sicherheits-Doppel-Lenkung, auf dem der Behinderte/Teilaktive vorne sitzt. Der Fahrrad-Spaß mit Sicherheit!

TRIO
Das Therapie-Sessel-Dreirad mit Spezialsitz. Für alle, die kein Zweirad fahren können. Radfahren wie im Sessel - mit TRIO!

HMV-Nr. 18.51.03.0001 od.2

ROLLFIETS
Die Rollstuhl-/Fahrrad-Kombination für gemeinsame Touren. Kinderleicht an- und abzukoppeln. Auf Mobilität abfahren - rollfietsen!

Alle Geräte sind individuell anpassbar. Kostenübernahme durch Kostenträger möglich!

Zwei Räder vorne

T-BIKE
Das leichtgängige Therapie-Dreirad mit optimaler Übersicht. Wendig, stabil, leicht und sicher. In vier Größen für Kinder und Erwachsene. Das Fahrvergnügen auf drei Rädern!

Auch mit Elektro-Motor!

Alle Geräte sind GS-geprüft.

ROBERT HOENING
SPEZIALFAHRZEUGE GMBH

Bitte senden Sie mir den Prospekt
❑ COPILOT ❑ TRIO ❑ ROLLFIETS ❑ T-BIKE

Name:
Straße: Tel.:
PLZ/Ort:

Robert Hoening Spezialfahrzeuge GmbH, Abt. 87,
Ulmer Str. 16/2, D-71229 Leonberg
Telefon: +49-(0)71 52/9 79 49-0 · Fax: +49-(0)71 52/9 79 49-9

Jahr 1990. Die Kosten wiederum steigen um 88 % auf rund 862 Millionen Schilling für das Jahr 1994. In diesem Betrag sind aber kaum Gelder für Investitionen berücksichtigt. Die Ursachen für diese außergewöhnliche Steigerung werden in der Verbesserung des Betreuungsschlüssels, in der Verbesserung des Besoldungsschematas sowie weiteren qualitativen Maßnahmen gesehen. Eine genaue Kostensteigerungsanalyse gibt es nicht.

Keine Kontrollen über die Qualität der Betreuung

So wird unter dem Punkt 8.2. „Trägerpolitik/ Strategisches Controlling" festgehalten: „Das bisherige System der einmaligen Anerkennung von Einrichtungen der Behindertertenhilfe ohne darauffolgende (permanente) qualitative Leistungskontrolle und strategische Begleitung erweist sich in vielen Bereichen als unbefriedigend. So mangelt es an Vorgaben sowohl strategischer als auch operativer Art. Was zu Unsicherheiten sowohl seitens des Landes als auch seitens der Einrichtungen führt." Was hier zu wohlwollend formuliert ist, heißt im Klartext: Das Land zahlt für die Betreuung behinderter Menschen Gelder in Form von Tagsätzen, hat aber keinerlei Kontrollmöglichkeiten über die Qualität der Betreuung, sowie keinerlei Steuerungsmöglichkeiten bei den Angebotsstrukturen. Das Land als Kostenträger muß sich mit einer rein finanziellen Überprüfung zufrieden geben. Bei der Qualität der Betreuung kontrollieren sich die Träger selber. Damit wird die öffentliche Hand lediglich zum Geldgeber degradiert, nicht aber zur gestalterischen Kraft mit politischem Willen.

Mehr Transparenz bei den Angeboten und der Finanzierung

Daher wird im Bedarfs- und Entwicklungslungsplan, „mehr Transparenz im System, mehr Eigenverantwortung der Einrichtungen" sowie „mehr Qualität durch Leistungsvereinbarungen zwischen Kostenträger und Einrichtungen" empfohlen. Um zunächst den Istzustand der Betreuungsqualität zu erfassen, ist eine Bedarfserhebung notwendig. Dazu beauftragte das Land Oberösterreich wiederum das IBE. Gemeinsam mit den Trägern entwickelte das IBE den ins Kreuzfeuer der Kritik geratenen Fragebogen. Nach dem Motto: „Was wir schon immer über behinderte Menschen wissen wollten und nie wagten zu fragen" entstand ein 25seitiges Werk, das den Freund einer lückenlosen Volksdatenerhebung das Herz höher schlagen läßt, dem Datenschützer aber die Hände vor dem Kopf schlagen läßt. Wer letztendlich Hauptmotor dieser Aktion war, das Land, die Träger oder der Auftragnehmer IBE ist nicht mehr festzustellen.

Nachdem der Fragebogenentwurf in die Öffentlichkeit geraten ist, war der Landesrat um Schadensbegrenzung bemüht. Schnell wurde eine Sitzung einberufen, in der zum ersten Mal Betroffene, Träger, die Sozialabteilung und das IBE als Auftragnehmer an einem Tisch saßen. Dort konnte schnell Einigung hergestellt werden, daß der vorliegende Fragebogenentwurf kein taugliches Instrument darstellt, den Betreuungsbedarf behinderter Menschen in Oberösterreich festzustellen. Einig waren sich die Anwesenden jedoch auch, daß eine Bedarfserhebung dringend erforderlich ist. Das strichen vor allem die Betroffenen heraus. „Es liegt auch in unserem Interesse, daß eine Transparenz sowohl bei den Betreuungsangeboten wie auch bei deren Finanzierung eingeführt wird", so eine Betroffenenvertreterin. „Wir fordern, daß die Lebensqualität behinderter Menschen, die auf Hilfe angewiesen, erhöht wird. Dieses Ziel verfolgt auch Landesrat Ackerl, so ist aus seinem politischem Büro zu hören.

Der Drecksack

Cartoon: Dirk Brinkmann

Forschung muß ja so toll sein - habe ich als Bub gedacht. Otto Hahn war so ein toller Hecht, und deshalb schwamm später ein nach ihm benanntes Schiff leise vor sich hinstrahlend über die sieben bis zwölf Weltmeere, angetrieben vom Atomkraft, lange bevor die Namen Windscale, Harrisburg und Tschernobyl donnernden Klang erhielten.

Aber außer den Todesmutigen (oder Lebensmüden) wie der müden kranken Madame Curie gibt es ja auch noch die ebenso Tapferen auf dem Felde der Labors oder sogar „draußen im Land" wie der teutonische Oberfettwanst vor geraumer Zeit immer brabbelte. Und die sind nicht weniger forsch, die Jungs und Mädels. Die nehmen sich ein Beispiel an Dr. Josef Mengele aus dem Lager Auschwitz, der ja so fleißig war im Vermessen von Knochen und Präparaten, die er dann brav nicht nur an seinen lieben Doktorvater verschickte. Dabei sprangen zwar tausende Menschen über die Klinge, aber die Wissenschaft gedieh prächtig. So entstand die deutsche Humangenetik, die damals selbstredend auch die österreichische war, denn schließlich war „die Ostmark" jubelnd „heim ins Reich" gekehrt. Auch hatte der Österreicher Hitler unter Beteiligung weiterer Landsleute die Grundlagen für diesen enormen Fortschritt in der Wissenschaft gelegt, indem er die industrielle Vernichtung aller Menschen befahl, die von den dämlich-perversen Naziforschen für Juden gehalten wurden. Übersehen wird heute gern, daß vorher genügend Übungsmaterial zur Verfügung stand. Die Krüppel im Großdeutschland. Es war sehr praktisch, daß unsere Vorgänger größtenteils gut sortiert in Sondereinrichtungen lebten. So konnte man sie abholen und alle Tötungsarten an ihnen ausprobieren. Manchmal ermordete man sie auch gleich vor Ort in der Sondereinrichtung, spritzte sie tot oder vergaste sie. Bei dieser Gelegenheit konnte gleich dieses irrsinnig praktische Zyklon B in seiner Wirkung wissenschaftlich untersucht werden. Die Forschung war erfolgreich, behinderte Menschen, die von den feigen Schweinen fast nie geschützt wurden, die für sie angeblich die Verantwortung trugen, wurden ausgerottet, ohne daß dafür bis heute ein nennenswerter Teil der Verantwortlichen gebüßt hätte.

Vorsicht: Forschung

Aber heute ist ja alles anders. In Deutschland und Österreich gibt es (fast) keine Nazis mehr. Das ist auch nicht nötig, heute hetzen ja „Demokraten" gegen Ausländer. Viele behinderte Menschen leben außerhalb von Heimen. Den Insassen der Sondereinrichtungen allerdings wird mancherorts auch heute noch verboten, aufzustehen, wann sie wollen, zu essen, was sie wollen oder zu ficken, mit wem sie wollen. Und die Forscher klopfen schon wieder an die Tür. Heute sind ja keine Nazis mehr, ih bewahre. Sie wollen auch keine Massenvernichtung vorbereiten. (Auch wenn man ihre Forschungsergebnisse später einmal sicher sinnbringend genau dafür verwenden könnte.) Sie wollen auf 25 Seiten unter anderen nur wissen, ob „Klient/in" nun männlich, weiblich oder Zwitter ist, wo er, sie schläft, wie die Familiensituation ist, Ausbildung, Beschäftigung, Einkommen, Therapien, Diagnosen, Medikamente, Verhütungsmittel, Hilfsmittel, der Assistenzbedarf und das „soziale Verhalten". Am Schluß dürfen dann die Ortsgruppenleiter, äh, ich meine die Gruppenleiter und sonstiges Betreuervolk äußern, wie sie diese armen Menschen bewerten. Daß die Landesregierung Oberösterreich diesen vom Institut für Erwachsenenbildung konzipierten Fragebogen zurückgezogen hat, ändert nichts an dem eigentlichen Skandal: Die verdammte Sozialforschung und die gottverfluchte Sonderpädagogik behandeln uns immer noch als Objekte. Beide Disziplinen sind zwei große Haufen Scheiße, die das Klo herunter gespült gehören.

In diesem Sinne - Ihr könnt mich alle mal!

Euer Drecksack

„Position der Betroffenen stärken."

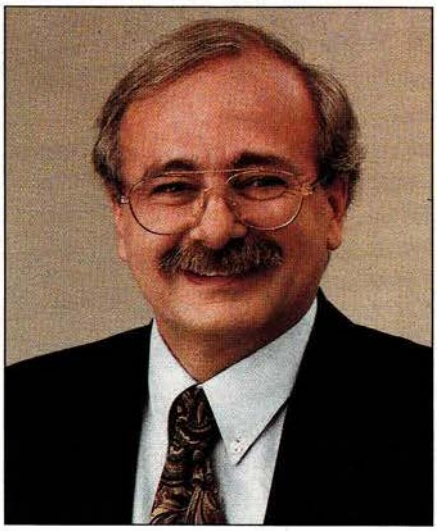


Foto: Christa Fuchs

domino im Gespräch mit dem oberösterreichischen Landesrat Josef Ackerl (SPÖ) über den mißglückten Fragebogen, über den Hintergrund sowie zur Selbsbestimmt-Leben-Bewegung.

domino: „Sie wurden in der Öffentlichkeit für den Fragebogen scharf angegriffen. Vor allem von behinderten Menschen, die Ihnen die Verletzung der Menschenwürde zum Vorwurf machten."

Ackerl: „Zunächst einmal, ich fühle mich völlig zu Unrecht angegriffen. Es trifft zu, daß ich das IBE beauftragt habe, einen Fragebogen zu entwickeln. Ich habe den Entwurf erst gesehen, als er auch in der Öffentlichkeit schon bekannt war. Bei der Durchsicht war mir sofort klar, daß ein Teil der Fragen völlig überflüssig ist, ein anderer Teil in einer nicht verantwortbaren Weise in die Privatsphäre behinderter Menschen eingreift."

domino: „Aber der Fragebogen war ja schon längere Zeit im Gespräch, und Ihren eigenen Leuten war der Inhalt ja bekannt. Warum haben Sie erst so spät reagiert?"

Ackerl: „Noch einmal, das Land war Auftraggeber, und normalerweise muß der Auftraggeber zuerst den Entwurf zur Kenntnis nehmen, bevor er im größeren Kreis diskutiert wird. Das war hier leider nicht der Fall, das bedauere ich auch. Ich betone, es handelte sich bei diesem Papier nur um einen Entwurf. Und dieser ist jetzt auch vom Tisch."

domino: „Bleibt der Vorwurf, daß die Betroffenen nicht mit eingebunden waren. Bei der Erarbeitung des Entwurfes waren nur Trägereinrichtungen und das IBE beteiligt."

Ackerl: „In der Tat haben wir hier einen Fehler gemacht. Dieses wird in Zukunft nicht mehr passieren."

domino: „Was war eigentlich Ihr Ziel, als Sie die Erstellung eines Erhebungsbogens in Auftrag gegeben haben?"

Ackerl: „Jetzt kommen wir endlich zum Kern- und somit zum Ausgangspunkt unserer Überlegungen. Die Lebensqualität behinderter Menschen zu erhöhen, Qualitätssicherung und eine Vielfalt von Betreuungsstrukturen anzubieten ist mein persönliches, aber auch mein politisches Ziel. Das kostet Geld. Und ich bin bereit, die finanziellen Ressourcen dafür bereit zustellen. Dafür brauche ich aber Planungsdaten. Wie ist die Betreuungssituation jetzt ,und wofür geben wir jetzt das Geld aus?"

domino: „Im Bedarfs- und Entwicklungsplan ist nachzulesen, daß das Land für 3.580 behinderte Menschen, die im Jahr 1994 in Einrichtungen betreut wurden, 861 Millionen Schilling ausgegeben hat. Über den konkreten Betreuungsbedarf ist nichts nachzulesen. Es entsteht der Eindruck, daß hier das Land Geld in einen Trichter wirft und unten kommt nur ein dicker Betreuungsbrei heraus."

Ackerl: „Also, hier muß ich die Einrichtungen ein wenig in Schutz nehmen. Das Wort Betreuungsbrei ist hier fehl am Platz. Aus eigener Erfahrung weiß ich, daß zum größten Teil in den Einrichtungen gute Arbeit geleistet wird. Mir geht es primär darum, Fehlentwicklungen zu korrigieren. Ich bin sicher, daß wir bei einer genauen Betreuungsanalyse die Qualität noch steigern können. Und damit auch die Lebensqualität."

domino: „Können Sie das konkretisieren?"

Ackerl: „Ja, ich will da ein Beispiel herausgreifen. In der Vergangenheit sind betroffene behinderte Menschen bzw. ihre Angehörigen zu uns gekommen, und haben nach einer Betreuungsmöglichkeit gefragt. In der Regel haben wir dann geschaut, wo sind Betreuungsplätze noch frei und haben sie dann dahin zugewiesen. Ohne genau zu schauen, wieviel Förderung, Hilfe und Betreuung die Person wirklich benötigt. Das führte in einigen Situationen zu einer Unterversorgung bzw. zu einer Überversorgung. Bisher haben wir die Bedürfnisse der Betroffenen, ich will es mal überspitzt ausdrücken, dem System angepaßt und nicht umgekehrt. Das will ich ändern."

domino: „Damit wären wir beim Kernsatz: ‚Selbstbestimmung statt Fremdbestimmung'."

Ackerl: „Wir müssen aufpassen, daß der Begriff Selbstbestimmung nicht nur ein Schlagwort ist. Ich wehre mich auch ein

wenig dagegen, daß das Recht auf Selbstbestimmung ein Exklusivrecht einiger weniger politisch aktiver behinderter Menschen ist."

domino: „Was heißt das konkret?"

Ackerl: „Ich will eine Behindertenpolitik gestalten, die die Bedürfnisse aller behinderten Menschen ernst nimmt. Auch jener, die heute in Institutionen leben, die sich nicht so gut oder überhaupt nicht artikulieren können."

domino: „Viele behinderte Menschen konnten es auch nie lernen, über ihre Bedürfnisse zu sprechen bzw. diese in irgend einer Form anderen mitzuteilen. Geschweige sich zu emanzipieren."

Ackerl: „Das ist richtig, das sehe ich auch so. Aber hier möchte ich auch ein wenig den Ball zur Selbstbestimmt-Leben-Bewegung weitergeben. Hier trägt sie auch eine Verantwortung, daß in Zukunft Angebote entwickelt werden, wo dieses vermittelt wird. Betroffene unterstützen Betroffene und begleiten sie, um hier ein Beispiel zu nennen. Wenn die Selbstbestimmt-Leben-Bewegung sich politisch einmischt, was ich sehr stark unterstütze, muß sie auch bereit sein, Verantwortung zu übernehmen. Gemeinsam müssen wir die Position der Betroffenen stärken."

domino: „Betroffene fordern die Einführung von persönlicher Assistenz. Behinderte Menschen, die auf Hilfe angewiesen sind, wollen selber als Arbeitgeber auftreten. Ähnlich, wie in der Assistenzgenossenschaft in Bremen."

Ackerl: „Im Rahmen der Angebotsvielfalt kann ich mir das sehr gut vorstellen. Auch wir haben uns schon über das Bremer Modell sachkundig gemacht. Aber auch hier gilt für mich, daß eine Angebotstransparenz sowie eine Finanztransparenz vorliegen muß. Wenn wir ein neues System einführen, muß klar sein, was kann es leisten, welche Personengruppe profitiert davon, und was kostet das System. Wir warten auf einen diesbezüglichen Projektantrag."

domino: „Wir danken für das Gespräch."

Das Gespräch führte Andreas Oechsner.

REHA®
INTERNATIONAL

Die weltweit größte Ausstellung für Rehabilitation, Hilfen und Pflege behinderter Menschen.

No.1 WORLDWIDE

Erleben Sie 4 Tage der Begegnung mit einer abwechslungsreichen Mischung von praxisnaher Information und Unterhaltung.
737 Aussteller aus 22 Ländern geben einen Überblick über Alltagshilfen, neue Produkte zur Rehabilitation uod Pflege.
Aber ebenso erwarten den Besucher staatliche und soziale Organisationen, Selbsthilfegruppen und ein internationaler Informationsaustausch.
Der begleitende Kongreß, Sonderschauen und diverse Fachforen runden das Programm ab.
Das behindertengerechte Messegelände mit optimalen Verkehrsanbindungen erleichtert den Besuch.

Kommen Sie zur REHA INTERNATIONAL, dem Treffpunkt Nr. 1 für Fachbesucher und Betroffene.

Herzlich Willkommen in Düsseldorf.

Partner Nation Italy

22.–25.10.97
10 – 18 Uhr

Messe Düsseldorf
Basis for Business

Gesell GmbH & Co. KG
Postfach 88, Kaasgrabengasse 37, 1191 Wien
Telefon: 43-1-3205037, Fax: 43-1-3206344
Internet http://www.tradefair.de

Haie, Bungee

und wilde Flüsse

Afrika – Aktivurlaub der besonderen Art

Text: PETRA FLIEGER
Fotos: privat

„Ein Aufschrei geht durch die Menge, der Rollstuhl fällt wie ein Stein zu Boden. Wenige Meter über dem Boden reißt das Gummiseil, und der Rollstuhl bohrt sich mit dem an ihn gebundenen Groll in die Wiese."

Erinnern Sie sich? Diese Geschichte stand in domino 3/94. Damals als Satire von Erwin Riess geschrieben, hat sie heute die nackte Realität eingeholt. Das Bungeejumping auch für RollstuhlfahrerInnen. Nicht gerade von der Reichsbrücke in Wien, aber wenige Kilometer weiter, in Südafrika funktioniert's.

Ein Aktivurlaub macht es möglich! Geboten wird nicht nur das Runterspringen von Brücken, sondern auch sonst noch ein abenteuerliches und höchst abwechslungsreiches Programm; Wildtierbeobachtung und Safari im afrikanischen Busch, Reiten auf Straußen, Wildwasserrafting in afrikanischen Flüssen und nicht zuletzt die Haibeobachtung von Aug zu Aug.

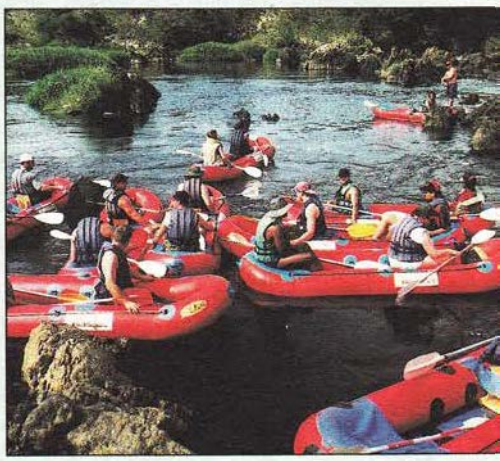
An den Rollstuhl gefesselt!

Doch zunächst zurück zum Sprung von der Brücke. Mag. Walter Pfaller, rollender Profisportler, der im Frühjahr an einem Testurlaub des Reiseveranstalters teilgenommen hat, erinnert sich gelassen an seinen ersten Sprung zurück. „Ich hab es nicht gemacht, um mir selbst etwas zu beweisen," meint der erfolgreiche Behindertensportler, „mir ging es viel mehr darum, darüber zu berichten und zu zeigen, daß eine Behinderung nicht unbedingt Grenzen bedeutet." Für den Sprung von der 65m hohen Brücke über den Gouritz River wurden Pfaller und sein Rollstuhl fest aneinander gebunden, so daß sie eine Einheit bildeten. In dieser Situation fühlte sich der Behindertensportler wirklich an den Rollstuhl gefesselt.

Nach 3 Sekunden ist leider alles vorbei

„Der Sprung selbst ist nach 3 Sekunden vorbei, das geht so schnell, eigentlich müßte man öfter springen, um es wirklich genießen zu können," findet Pfaller. Wenn das elastische Seil ausgeschwungen hat, wird man langsam in den Fluß hinuntergelassen und von Helfern in einem Boot in Empfang genommen. Doch es dauert noch eine Weile, bis man wieder festen Boden unter den Rädern hat, denn der Weg durch das sandige Ufer über steile Wege hinauf zur Straße ist wirklich nicht zugänglich, alle HelferInnen müssen da kräftig zupacken. „Wir waren zehn RollstuhlfahrerInnen, da hat das Drumherum immer sehr lange gedauert," kritisiert Pfaller und hofft, daß sich die Veranstalter dafür Verbesserungen einfallen lassen werden. Schneller geht es

Die Übernachtung findet mitten im Busch in Zelten statt.



Noch ist der Fluß ruhig. Sobald das Wasser zu rauschen anfängt, gilt äußerste Vorsicht.

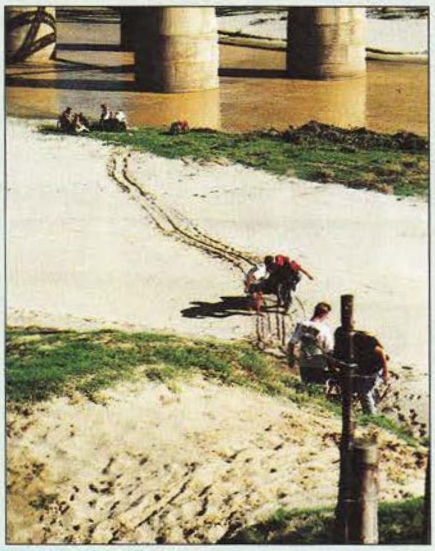


Bild oben: Der Sprung ist spannend, die Rückkehr mühsam.
Bild unten: Mittagsjause für die Haie? Mutig, der da einsteigt.

sicher auch, wenn man in kleineren Gruppen unterwegs ist.

Kopf über Wasser halten

Ist das Bungeejumping nur eine Angelegenheit von ein paar Momenten, vergißt man beim Wildwasserrafting im Lauf der Fahrt, wie gefährlich es werden kann. „Nach fünf Stunden, bei denen es höchstens mal einen Meter direkt bergab gegangen ist, wird man nachlässig und paßt nicht auf," schildert Pfaller. Durch lautes Rauschen im letzten Moment doch noch gewarnt, geht es dann metertief Wasserfälle hinunter. Gut beraten sind jene, die bei der Sicherheitsschulung zu Beginn des Ruderausflugs aufgepaßt haben. Sie wissen, daß man auf jeden Fall versuchen muß, den Kopf über dem Wasser zu halten, um ihn zu schützen, wenn das Schlauchboot kentert. Nun ja, es ist sicherlich nicht jederurlaubers Sache, sich auf so nervenraubende Art und Weise zu „erholen". Atemberaubend, im wahrsten Sinne des Wortes.

Risikofreudigkeit gefragt.

Da muten ja Besuche in Wildtierreservaten, wo zahme Tiger und Geparden gestreichelt werden können, direkt langweilig an. Oder die Übernachtung in einem Zeltlager mitten im Busch, mit lehmigen Böden, Plumpsklo und bescheidenen Waschstellen. Zum Glück bietet der Reiseveranstalter eine Auswahl von Attraktionen an, es liegt an einem selbst, die eigene Risikofreudigkeit abzuschätzen.

Unheimliche Begegnung

Eine andere Attraktion, aber auch Mutprobe, ist sicher der Programmpunkt „Haie schauen." Dabei werden die „UrlauberInnen" mit Taucherausrüstung in Käfige eingesperrt und ins Meer getaucht, die Haie werden mit Fleisch angelockt und schon kann sie los gehen, die Begegnung der unheimlichen Art.

domino-info

Reiseveranstalter: Roll-Venture
Informationen, Angebote, Buchungen: TUI-Reisecenter Citypark, 8025 Graz
Tel: 0316 - 91 1587
Fax: 0316 - 91 0433

Individual- und Gruppenreisen möglich, Preis je nach Programm zwischen öS 25.000.- und ö.S. 40.000.-. Vom Veranstalter werden keine AssistentInnen bereit gestellt.

Opel Pruckner
2100 Korneuburg, Laaer Str. 14, Tel. 0 22 62/721 40, Fax DW 10

Generalvertretung für Österreich
MODEN

Off. Opel-Dienst • Neuwagen • Gebrauchtwagen • Fachwerkstätte für behindertengerechte Fahrzeugumbauten

sorgt sich um Ihre Lebensqualität im Rollstuhl

Informieren Sie sich über unser umfangreiches Programm:
Gas & Bremsen, Gasring mechanisch oder elektrisch, Doppelgas, Umsetzhilfe (Rollstuhl-Auto) komplett auch für zu Hause, Schiebetüre für 4tür. Auto, mechanisch und elektrisch, Verladehilfen für Rollstuhl vom Fahrersitz für Kofferraum und Fahrgastraum: Robot 2000, Foxtrott, für Klein-Pkws Verladehilfen für Kofferraum (für Beifahrer und Krückengeher). Hebebühnen für Rollstuhlverladung in Kleinbusse, Auffahrtrampen und Seilwinden, automatische Kupplung: elektrisch, hydraulisch

LEIHWAGEN für Behinderte bei eigenem Verschulden **KOSTENLOS!**
LEIHGERÄT Gas & Bremse **FÜR ALLE FÄLLE** (Urlaub, Unfall etc.)

Für Opel und VW 33.000,–/inkl. MwSt.
Für andere Marken 38.000,–/inkl. MwSt.

0 22 62/721 40

Unsere Schiebedrehtür ist die einzige von Hand bedienbare und daher besonders preisgünstig!

Eine elektrische kommt 97/98 ins Programm

Ich liebe mein Handy!

Was für die einen ein Luxusartikel ist, ist für die anderen ein alltäglicher Gebrauchsgegenstand, um eine persönliche Lebensqualität genießen zu können. Mag. Dorothea Brozek ist Handy-Benutzerin der ersten Stunde.

Foto: Andreas Oechsner

„Handygirl" Magistra Dorothea Brozek ohne Handy

Damals vor fünf Jahren hat sie ein Handy geschenkt bekommen. Trotzdem erreicht man die Behindertenaktivistin über ihre Handy-Nummer kaum. „Ich benutze das Handy nur aktiv und zwar täglich", so Brozek. Sie ist Rollstuhlfahrerin und in Wien auf den Fahrtendienst angewiesen. In diesem Bereich setzt sie das Handy auch am meisten ein. Oft kommt der Fahrtendienst zu spät. „Früher, wenn ich dann in einem Lokal saß, habe ich immer fremde Leute bitten müssen, bei der Fahrtendienstzentrale anzurufen, um zu fragen, wo der Bus bleibt. Diese Art von „Stille-Post-Spiel„ war oft nervenaufreibend. Mißverständnisse und Ärger waren die Folge. „Heute greife ich einfach zum Handy, rufe an und weiß genau, was los ist„, meint Brozek. „Vor allem aber die wissen, was die Stunde geschlagen hat„, fügt sie schmunzelnd hinzu.

Natürlich erhöht das Handy auch die Flexibilität und Mobilität der Rollstuhlfahrerin. Wer kennt das nicht? Freunde gehen gemeinsam abends weg, im Laufe des Abends wird beschlossen in ein anderes Lokal zu gehen oder spontan einen Kinofilm anzuschauen. „Früher war das mit sehr vielen organisatorischen Schwierigkeiten verbunden. Zunächst ein Telefon suchen, behindertengerechte Telefonzellen sind in Wien Mangelware, oder wieder eine Person zu bitten, den Fahrtendienst umzubestellen. „Jetzt zücke ich das Handy und schon ist der Fall erledigt", beschreibt Brozek ihre dadurch gewonnene Unabhängigkeit.

Auf den Geschmack ist auch schon der Fahrtendienst selber gekommen. „Die wollten meine Handynummer haben, damit sie mir Verspätungen mitteilen könnten, so Brozek „Das habe ich abgelehnt, ich will ja schließlich höhrere Mobilität und Flexibilität erreichen, und nicht frei zu disponierende Masse des Fahrtendienst sein. Schließlich zahle ich auch die Gebühren.„ Und die sind gar nicht zu billig. Von 192 bis 528 Schilling im Monat Grundgebühr bei A1 bzw. 99 - 399 Schilling bei Maxmobil. Je nach dem, welcher Tarif in Anspruch genommen wird, liegen die Gebührenkosten pro Minute zwischen 90 Groschen und 7,15 Schilling.

Behinderte Menschen sind von der normalen Grundgebühr beim Telefon befreit, von der Grundgebühr beim Telefonieren über das GSM Netz jedoch nicht. Aber gerade das Handy bedeutet für viele behinderte Menschen eine wesentliche Erleichterung. So können RollstuhlfahrerInnen bei einer Panne am Rollstuhl schnell Hilfe rufen. Sie können nicht zur nächsten Tankstelle gehen und einen neuen Reifen besorgen. Das gleiche gilt für eine Autopanne. Oder eine andere Situation. Jemand will kurz von unterwegs seinen Freund anrufen, um sich zu verabreden. Sicherlich, da ist es für jeden Menschen bequem, vom drahtlosen Handy anzurufen. Aber umgekehrt ist es zwar für einen laufenden Menschen unbequem, eine Telefonzelle aufzusuchen, für eine Person im Rollstuhl dagegen kann es zur Tortur werden, eine rollststuhlzugängliche Telefonmöglichkeit zu finden. Zurück zur Dorothea Brozek. Sie ist auf Grund ihrer Behinderung auf persönliche Assistenz angewiesen. Hier setzt sie auch ihr Handy ein. Wenn besagter Fahrtendienst sich wieder einmal verspätet, ist sie gezwungen, ihre Assistentinnen um zu disponieren. So ist das Handy zu ihrem unersetzlichen Tagesbegleiter geworden. Aus diesem Grund sollten die Netzanbieter von Handys darüber nachdenken, ob sie nicht für behinderte Menschen eine Grundgebührenbefreiung ermöglichen. „Nicht, um behinderte Menschen zu bevorzugen, sondern als echter Nachteilsausgleich", regt Brozek an

Sind Großeinrichtungen reformierbar?

Linz/St. Isidor. Das Kinderdorf St. Isidor, bekannt vor allem durch die Betreuung behinderter Kinder und Jugendlicher, feierte Mitte Juni sein 50-jähriges Bestehen. Anläßlich dieses denkwürdigen Jahrestages fand im Rahmen einer Festwoche eine Enquete zum Thema „Ist stationäre Unterbringung von Menschen mit Behinderungen heute noch zeitgemäß oder verhindert sie Integration?" statt. Zu durchaus heftigem Schlagabtausch provozierte Dr. Volker Schönwiese von der Uni Innsbruck mit seiner Forderung: „Institutionen gehören aufgelöst!". Dies untermauerte er mit dem Argument, daß Großeinrichtungen nicht reformierbar seien. „Ganz im Gegenteil!," ließen seine Kontrahenten, Dr. Josef Bauer, Direktor aus St. Isidor, und Dr. Gerhard Gäbler, Rektor des Diakoniewerks Gallneukirchen, verlauten und belegten dies mit Entwicklungen, die sich in ihren Einrichtungen vollzögen. Im Gegensatz zur Moderatorin, die fest davon überzeugt war, am Ende der Diskussion einen gemeinsamen Kompromiß zu sehen, hatte man im Publikum vielmehr den Eindruck, daß es um dieses Thema in Zukunft noch weitere heftig heiße Auseinandersetzungen geben wird.

Rat und Hilfe ...

Damit hat die OÖGKK einen erfolgreichen Weg in der Kundenbetreuung eingeschlagen. Fachkundige MitarbeiterInnen stellen für Sie die **notwendigen Kontakte** zu verschiedenen Institutionen her:

- ***Pensionsversicherungen***
- ***AUVA • Wohlfahrtsämter***
- ***Amt der Oö. Landesregierung***
- ***Arbeitsmarktservice***
- ***Arbeiterkammer • ÖGB***
- ***BBRZ Linz***
- ***Selbsthilfegruppen im Gesundheitsbereich***

Unsere **Sozialservicestelle** ist stets um **optimale Betreuung** bemüht.

Tel. 0732/7807/2605

OÖ GKK
FORUM GESUNDHEIT

Noch ein Jubiläum

Klagenfurt. Ihr 30 jähriges Bestehen feierte Ende Mai die Landesgruppe Kärnten des Österreichischen Zivilinvalidenverbandes. Aus diesem Anlaß wurde eine schön bunte Festschrift veröffentlicht, die über die Aktivitäten der einzelnen Bezirksgruppen informiert und im Landessekretariat bezogen werden kann.

Kontakt: ÖZIV Kärnten
Bahnhofplatz 9/II
A-9500 Villach
Tel/Fax: 04242/23 294

Lob für Linz

Linz / Mit rund 420 MitarbeiterInnen, die eine Minderung der Erwerbstätigkeit von mehr als 50 Prozent aufweisen, überschreitet das Magistrat Linz die ihm vorgeschriebene Zahl um mehr als 50 Prozent! Die behinderten ArbeitnehmerInnen kommen in verschiedenen Bereichen der Stadtverwaltung erfolgreich zum Einsatz. domino gratuliert zu dieser vorbildlichen Einstellungspraxis, an der sich viele andere öffentliche Dienstgeber ein Beispiel nehmen können.

Pilotstudie des Österreichischen Netzwerks für barrierefreies Bauen und Planen

Wien/ Institut für Soziales Design/ Über das österreichweite Netzwerk für barrierefreies Planen und Bauen gibt es nun auch Schriftliches: zum Abschluß des Pilotprojekts wurde eine Pilotstudie veröffentlicht, die Entstehung, Zusammensetzung und bisherige Aktivitäten des Netzwerks dokumentiert. Sie ist zum Preis von öS 250.- erhältlich beim

Institut für Soziales Design
Grenzackerstraße 7-11/19
A-1100 Wien
Tel: 01/617 11 59
Fax: 01/617 11 59 - 4

Neue Werkstätte

Foto: Petra Flieger

Wartberg/ Oberösterreich. Im Rahmen eines Regionalisierungsprogramms renovierte das Diakoniewerk Gallneukirchen mit Mitteln des Landes eine alte Volksschule in Wartberg an der Aist und eröffnete hier vor kurzem eine Werkstätte. Bis zu 50 Personen mit Behinderung erhalten hier die Möglichkeit, im Rahmen beschäftigungstherapeutischer Tagesstrukturen einer Tätigkeit nachzugehen. Neben Industriefertigungen wird auch kreativ gestaltet: z.B. werden in einer Kooperation der Keramik- und der Holzwerkstätte Vogelscheuchen mit sympathischen Tonköpfen hergestellt. Die Produkte werden im Ort selbst und bei Messen in der Umgebung verkauft. „Im Ort sind wir sehr gut aufgenommen worden," betont der Leiter der Werkstatt, Herr Aniello Gaito. Das freut uns. Was uns allerdings ärgert ist, daß in integrationsbewegten Zeiten immer noch und mit großem finanziellen Aufwand traditionelle Einrichtungen für Beschäftigungstherapie aufgebaut werden. Wie großzügig könnten mit demselben Geld für behinderte Menschen Arbeitsplätze auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt geschaffen werden!

Mit Unterstützung auf den allgemeinen Arbeitsmarkt

Hannover/Niedersachsen. Der Behindertenbeauftragte des Landes Niedersachsen, Karl Finke, bemängelte bei der Präsentation der Broschüre „Es muß nicht nur die Werkstatt für Behinderte sein. Der Stand der Dinge.", daß in Niedersachsen die Unterstützungsdienste für integrierte Beschäftigung nur unzureichend ausgebaut seien. „Während in fast allen Bundesländern bereits zahlreiche Integrationsfachdienste aktiv sind und dazu beitragen, daß behinderte Menschen zunehmend auch den Weg in den allgemeinen Arbeitsmarkt finden, hat Niedersachsen gerade erst drei solcher Dienste eingerichtet." Mittlerweile gäbe es genügend Beweise, daß mit entsprechender Unterstützung direkt am Arbeitsplatz ArbeitnehmerInnen mit Behinderung durchaus auf den ersten Arbeitsmarkt vermittelt werden können. So wurden z.B. in Oldenburg innerhalb eines Jahres 32 Praktika für Menschen mit geistiger Behinderung vermittelt, von denen 8 zu einer festen Anstellung führten. Die vorgestellte Broschüre berichtet über diese Projekte.
Bezugsadresse: Behindertenbeauftragter des Landes Niedersachsen
Postfach 141,
D-30001 Hannover

EU-Richtlinie für Autobusse

Europäische Kommission/Brüssel. Im Juli 1997 veröffentlichte die Europäische Kommission einen Vorschlag für die Richtlinie für Fahrzeuge und Sicherheitsvorkehrungen für Omnibusse. Diese Richtlinie sieht nun doch vor, daß Fahrzeuge, die im städtischen Verkehr eingesetzt werden, für Personen mit eingeschränkter Mobilität einschließlich RollstuhlfahrerInnen zugänglich sein müssen. Außerdem verspricht die Kommission zu untersuchen, welches die beste Lösung ist, um Personen mit eingeschränkter Mobilität auch den Zugang zu – im Überlandverkehr eingesetzten – Linienbussen zu erleichtern.

documenta Ausgrenzung eingeschlossen

Kassel/ ISL/ Vom 21. Juni bis 27. September 1997 findet in Kassel dieses Jahr wieder einmal die weltgrößte Ausstellung zeitgenössischer Kunst statt, zu der mehr als 600.000 BesucherInnen aus aller Welt erwartet werden. Die OrganisatorInnen unterließen es jedoch, merkbare Anstrengungen für die Beteiligung von behinderten KünstlerInnen zu unternehmen. Behinderte Menschen werden sogar mit der Wahl der offiziellen documenta Achse über die Treppenstrasse erheblich benachteiligt. Der Behindertenverband Interessenvertretung Selbstbestimmt Leben in Deutschland – ISL e.V. – hat sich deshalb entschlossen, auf die ausgrenzende Kunst mit einem Kunstwerk zu reagieren – der Überlebenskunst!
Die ISL wird im Rahmen ihrer Kampagne „Selbstbestimmt statt bevormundet" während der documenta ein Zeichen setzen und damit die Aufmerksamkeit der BesucherInnen auf das eigentliche Kunstwerk ziehen. Dieses besteht aus einem 1,20 m x 0,80 m eingerahmten Bild, das den Stolz und das Streben nach Selbstbestimmung Behinderter symbolisiert, aber durch ca. 2.400 kleine Holzteile verhüllt ist. Jedes kleine Holzstück kann von den BesucherInnen der documenta für 10 DM pro Stück erworben werden, sodaß das Bild zusehens enthüllt und für die Öffentlichkeit freigegeben wird.

Entwurf für Antidiskriminierungsgesetz vorgelegt

Kassel / Nachdem die Bundestagsfraktion von Bündnis 90/DIE GRÜNEN in Deutschland einen Gesetzesvorschlag für ein Anti-Diskriminierungsgesetz auf Bundesebene vorgelegt hat, haben eine Reihe von Behindertenverbänden wie die Interessenvertretung Selbstbestimmt Leben in Deutschland – ISL e.V. –, das Netzwerk Artikel 3 für die Gleichstellung Behinderter und das Forum behinderter JuristInnen diese Initiative ausdrücklich befürwortet. „Wir freuen uns, daß Bündnis 90/DIE GRÜNEN als erste Bundestagsfraktion die von den Verbänden vor längerem gemachten Vorschläge aufgegriffen und in einem Gesetzesentwurf, der sich auch auf andere benachteiligte Gruppen wie Ausländer und Homosexuelle bezieht, aufgenommen haben," erklärte Dr. Andreas Jürgens, rechtspolitischer Sprecher der ISL e.V. „Daher fordern wir sämtliche Bundestagsfraktionen auf, sich ernsthaft damit zu befassen, wie das in Artikel 3 verankerte Benachteiligungsverbot für Behinderte effektiv im Rahmen eines Gleichstellungsgesetzes für Behinderte umgesetzt werden kann. Wer diese Bestrebungen nicht unterstützt, stellt sich automatisch auf die Seite der Diskriminierer," so Dr. Jürgens in einer Presseaussendung.

BEHINDERTE BEKOMMEN AUTOBAHNVIGNETTE FÜR 1998 VOM BUNDESSOZIALAMT

Erleichterung für Behinderte bei der Autobahnvignette: Das „Autobahnpickerl" für die Jahre ab 1998 kann direkt und gratis beim Bundessozialamt bezogen werden, Vorauszahlung und Rückverrechnung entfallen. Voraussetzung dafür ist ein Behindertenpaß, der vom Bundessozialamt ausgestellt wird. Um einen „Pickerlstau" zu vermeiden, empfiehlt das Sozialministerium interessierten Behinderten, die Anträge für Behindertenpaß und Vignette möglichst bald zu stellen und nicht auf das Jahresende zu warten. Die Gültigkeit der Vignette des Jahres 1997 läuft übrigens noch bis Ende Jänner 1998.

Einen Behindertenpaß kann bekommen, wer einen Grad der Behinderung von mindestens 50 Prozent hat. Für den Gratisbezug der Vignette muß in den Behindertenpaß eine dauernde starke Gehbehinderung, die Unzumutbarkeit der Benützung öffentlicher Verkehrsmittel wegen dauernder Gesundheitsschädigung oder Blindheit eingetragen sein. Der Behinderte muß in Österreich leben, das Fahrzeug muß auf seinen Namen zugelassen sein.

Die Bundessozialämter werden möglichst rasch entscheiden. Dafür ist allerdings die Mitarbeit der Paß- bzw. PickerlwerberInnen wichtig. Behinderte, die noch keinen Behindertenpaß haben bzw. deren Grad der Behinderung noch nicht festgestellt ist, sollen daher ihren Antrag möglichst bald an das Bundessozialamt ihres Bundeslandes schicken. Das Verfahren wird beschleunigt, wenn möglichst aktuelle ärztliche Befunde und andere auf die Behinderung bezogene Unterlagen dem Antrag in Kopie beigelegt werden. Bei Erstanträgen ist ein Paßfoto für den Behindertenpaß beizulegen. Auf ärztliche Untersuchungen wollen die Bundessozialämter nach Möglichkeit verzichten. Die Jahresvignetten sollen dann - sobald die ASFinAG den Ämtern die Vignetten zur Verfügung stellt - den Behinderten ab November mit der Post zugestellt werden.

SOZIAL SERVICE

Wählen Sie die Vorwahl Ihrer Landeshauptstadt und die Nummer: **17 75**

HILFE UND BERATUNG

Für Menschen in schwierigen Lebenslagen.

WICHTIGE ADRESSEN UND TELEFONNUMMERN

SERVICE

Sozialservice BMAS
Geigergasse 5-9
1050 Wien
Tel.: 0222/544 15 97-0
Fax: 0222/545 7000

SozialTelefon
0660/67 85
zum Ortstarif
711 00/5493
innerhalb Wiens

BUNDESSOZIALÄMTER

Wien
Niederösterreich
Burgenland
Babenbergerstraße 5
1010 Wien
Tel.: 0222/588 31-0
Fax: 0222/586 20 16

Oberösterreich
Gruberstraße 63
4020 Linz
Tel.: 0732/76 04-0
Fax: 0732/78 53 04

Salzburg
Auerspergstraße 67A
5027 Salzburg
Tel.: 0662/ 88 983-0
Fax: 0662/88 983-988

Steiermark
Babenbergerstraße 35
8021 Graz
Tel.: 0316/90 90-0
Fax: 0316/91 8301

Kärnten
Kumpfgasse 23
9010 Klagenfurt
Tel.:0463/58 64-0
Fax: 0462/58 64-888

Tirol
Herzog Friedrichstr. 3
6010 Innsbruck
Tel.: 0512/56 31 01-0
Fax: 05 12/58 26 09

Vorarlberg
Rheinstraße 32
6901 Bregenz
Tel.: 05574/68 38-29
Fax: 05574/68 38-5

Tia Nelis

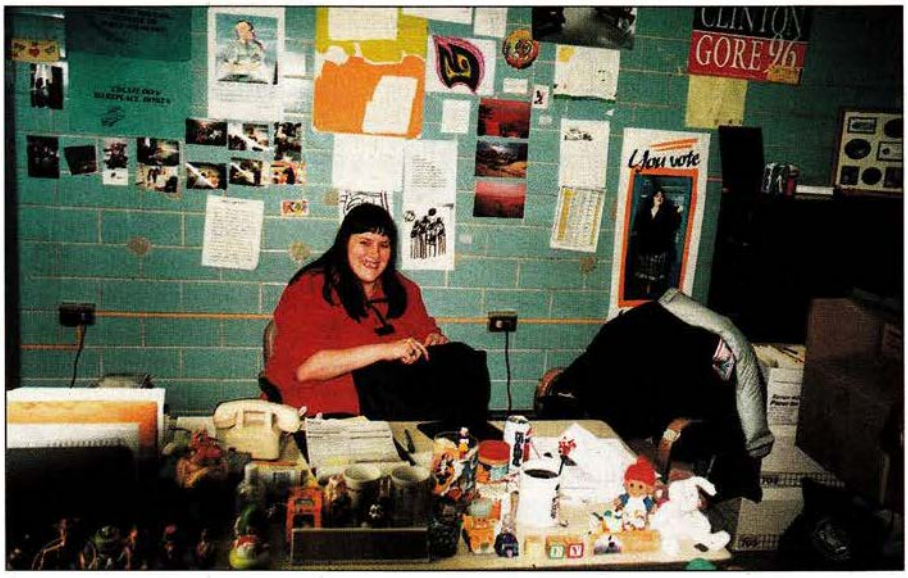
Expertin für Selbstvertretung

Text: PETRA FLIEGER
Fotos: ANDREAS OECHSNER

„Selbstbestimmung ist ja o.k., aber bei Menschen mit geistiger Behinderung geht das nicht." So oder ähnlich äußern sich häufig Personen, die in Einrichtungen für Menschen mit geistiger Behinderung arbeiten, wenn sie sich mit den Ideen der Selbstbestimmt Leben Bewegung auseinandersetzen. In den USA ist die Selbstvertretung von Personen mit geistiger Behinderung seit mehr als 20 Jahren sehr stark. Petra Flieger und Andreas Oechsner haben sich für domino vor Ort in Chicago und Los Angeles umgesehen.

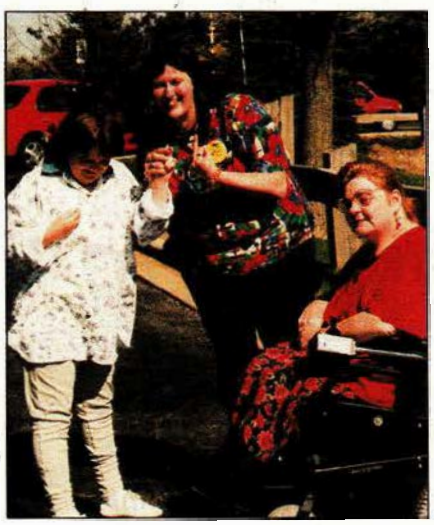
„Wir wußten nicht, wie man zusammen arbeitet, wir haben das nie gelernt," erinnert sich Tia Nelis an die Anfänge ihrer People First Gruppe in Chicago vor 5 Jahren. Niemand wußte genau, wie das gehen sollte, aber die fünf Gründungsmitglieder waren damals vom Besuch einiger SelbstvertreterInnen aus Kanada so inspiriert, daß sie sich nicht abhalten ließen. Das erste wesentliche Ziel war zu lernen, wie man Entscheidungen trifft.

Wie machen das Leute, die nicht sprechen können? „Es gibt viele Möglichkeiten: Bilder, Wortkarten, man muß lernen, die Gefühlsreaktionen eines Menschen zu verstehen," erklärt Nelis. Ihre Gruppe wurde zu Beginn von der Universität in Illinois im Rahmen eines Projekts zur Selbstbestimmung unterstützt, vor einiger Zeit hat sich die Gruppe selbständig und unabhängig gemacht. Ein Schritt, der vorauszusehen war. Dennoch gibt es AssistentInnen: die Gruppe wählt sie aus und entscheidet auch selbst, wofür Unterstützung benötigt wird. Mittlerweile gibt es einige Gruppen in Chicago, viele Gruppen im Staat Illinois und, um diese zu koordinieren, eine landesweite Gruppe, die Illinois auf internationaler Ebene repräsentiert. Haben People First Gruppen Kontakt zu Selbstbestimmt Leben Zentren, arbeiten sie mit ihnen zusammen? „Menschen mit Körperbehinderung haben oft etwas gegen den Begriff geistige Behinderung, sie grenzen sich davon ab, wollen nichts mit uns zu tun haben," meint Nelis, eine Aussage, der wir immer wieder begegnen. In den People First Gruppen wird versucht, Vorurteile dieser Art zu überwinden, Menschen mit allen Arten von Behinderung sind willkommen. „Unser Ziel Nummer 1 ist es, alle Institu-



Tia Nelis an ihrem Arbeitsplatz in der Universität von Illinois

„Zuerst muß man lernen, selbst Entscheidungen zu treffen."
Tia Nelis



Drei Referentinnen nach der Arbeit

„Alle Menschen können integriert leben, wenn sie die Unterstützung erhalten, die sie brauchen."
Tia Nelis

tionen zu schließen," erklärt Nelis, die seit kurzem auch Präsidentin der USA-weiten People First Gruppe ist, mit großem Nachdruck. Neben politischem Druck, den vor allem die überregionalen Gruppen machen, werden vor Ort, in den Einrichtungen selbst, People First Gruppen eingerichtet, um die BewohnerInnen stark zu machen. „Alle Menschen können außerhalb von Einrichtungen integriert leben, wenn sie die richtige Unterstützung erhalten," nimmt die engagierte Aktivistin sofort allen Einwänden den Wind aus den Segeln.

Tia Nelis ist darin routiniert, Diskussionen dieser Art zu führen. In einfacher Sprache und mit großer Überzeugung trägt sie ihre Argumente vor. Am Institut für Entwicklungsbehinderungen der Universität Illinois in Chicago hat sie dafür im Rahmen eines Projekts für Selbstvertretung vor einigen Jahren eine Schulung erhalten. „Leadership", also Führungskompetenz ist das Schlüsselwort, das immer wieder fällt. „Es hat drei Jahre gedauert, bis ich zu mir gefunden habe und Gruppen leiten konnte," erinnert sich Nelis. Hatte sie früher als Helferin in einem Kindergarten gearbeitet, „kein echter Job" wie sie rückblickend meint, ist sie mittlerweile Angestellte der Universität. Als Expertin für Selbstvertretung schult sie hier behinderte Menschen darin, für sich selbst zu sprechen. Nicht behinderten Professionellen bringt sie den Umgang mit selbstbestimmten Betroffenen bei.

Leute mit geistiger Behinderung unterrichten? In den USA ist das mittlerweile eine bewährte Strategie. Auf dem Kongreß einer Elterninitiative für BürgerInnen mit geistiger Behinderung aus Illinois können wir

„Hire and Fire!" lautet die Devise

uns davon selbst ein Bild machen. Im Rahmen des zweitägigen Programms präsentiert die People First Gruppe einerseits ihre Anliegen an einem Informationsstand, auf dem Informationsblätter verteilt, T-Shirts und Anstecknadeln verkauft werden. Andererseits leiten einige VertreterInnen der Gruppe einen Workshop zum Thema „Persönliche Assistenz", unter den TeilnehmerInnen sind Betroffene, Eltern und Professionelle. Zu Beginn stellt jede der vier Frauen ihre persönliche Situation dar. Eine ist dabei noch unsicher, sie wird von Nelis unterstützt und kommt dann langsam in Schwung. Die Grundaussage ist ganz klar: jeder Mensch weiß am besten selbst, was er braucht und wie er das braucht, AssistentInnen müssen darauf Rücksicht nehmen. Tun sie das nicht, müssen sie mit Konsequenzen rechnen. Denn die Devise lautet: „Hire and fire", „Stell sie ein und schmeiß sie raus!". Um ein konstruktives Miteinander zu erreichen, ist es notwendig, daß alle Beteiligten endlich beginnen, einander zuzuhören. „Wir müssen lernen, daß Betroffene und Professionelle miteinander reden und einander zuhören," fordert Nelis die Anwesenden zu Dialog auf.

Von Chicago fliegen wir nach Los Angeles mit dem Gefühl weiter, Grundsätzliches gelernt zu haben.

UNABHÄNGIGKEIT durch *EDAG* Rollstuhl-Lift

Für VW, Opel, Seat, Renault und Audi
- Zulassung für 3- 4 Sitzplätze
- Voll rückrüstbar
- Hohe passive Sicherheit
- Schwenktür mit Rollstuhl-Lift
- Ein Bedienungshebel für alle Funktionen
- Elektrisches Öffnen und Schließen der Tür
- Elektrisches Heraus- bzw. Hineinfahren des Rollstuhls
- Schwenktür auch ohne Rollstuhl-Lift

EDAG Technik Gmbh
Reesbergstr. 1/ Postfach 340
D-36003 Fulda
Tel.: (0049661) 6000-240, Fax: (0049661) 6000-209

EDAG ENGINEERING+DESIGN AG

Montage bei:

Fa. Urban
Bismarckstr. 14, 4020 Linz
Tel.: (0732) 77 06 93

Fa. Privoznik
Gentzgasse 162, 1180 Wien
Tel.: (01) 479 33 75

Fa. Kalcher & Pezinka
Petersgasse 44, 8010 Graz
Tel.: (0316) 82 32 62

Autohaus Lopic
Mitterstraße 132,
8055 Graz-Seiersberg
Tel.: (0316) 29 16 10

Fa. Pruckner
Laaer Str. 14, 2100 Korneuburg
Tel.: (02262) 21 40

Wir müssen die Box verlassen

In Los Angeles angekommen, haben wir den ersten Termin mit Barbara Haney. Sie ist Direktorin des Social Vocational Service (SVS), einer Einrichtung, die berufliche und soziale Begleitung anbietet. Der Kontakt mit der Powerfrau erweist sich als goldrichtig.

Managerin Barbara Haney

Das Meeting zieht sich insgesamt über zweieinhalb Tage. Zuerst erzählt Haney von ihrer Arbeit. Die Organisation SVS begleitet Menschen mit Behinderungen. Sowohl beruflich wie auch privat. Stolz zeigt sie uns einen Videofilm, gesponsert von Toyota. Gezeigt werden Arbeitsplätze bei dem genannten Autohersteller. Dort arbeiten Menschen mit einer geistigen Behinderung in der Postverteilungsstelle. Ein weiterer Ausschnitt zeigt Arbeitsplätze im Fitnesscenter bei der Autoschmiede Nissan. Wir sind beeindruckt. Haney ergänzt: „Wir konnten mit der Zeit auch in anderen Firmen Arbeitsplätze für Menschen mit besonderen Bedürfnissen finden." Gibt es behinderte Menschen, die von ihrer Organisation als nicht vermittelbar abgelehnt werden, will ich wissen. Haney steht auf, geht zur Tafel des Besprechungszimmer und zeichnet eine Box auf. „Wir Professionelle müssen lernen, außerhalb der Box zu denken, wir müssen die Box verlassen. Bisher haben wir definiert, was behinderte Menschen können, vor allem aber, was sie nicht können. Wir haben die Größe der Box bestimmt, und Menschen mit Behinderungen hineingesteckt. Dabei sind die Spielräume sehr eng gewesen. Dieser Ansatz ist ein Sackgassenkonzept!" Klare Worte, die keiner weiteren Ergänzung bedürfen. Während der zweieinhalb Tage besichtigen wir noch die Arbeitsplätze in der Poststelle bei Toyota und bei Nissan im Fitnesscenter. Vor allem letzteres beeindruckt mich sehr! Nicht nur wegen den zwei Arbeitsplätzen für behinderte Menschen. Ein Mann ist für die Ausgabe von Handtüchern zuständig, die andere Frau reinigt die Geräte. Dadurch haben sie ständig mit vielen Menschen zu tun, und sind damit auch voll in die Berufswelt integriert. Ich bin auch beeindruckt, weil ich noch nie ein Fitnesscenter von innen gesehen habe. Sofort ergreife ich die Gelegenheit, einige Geräte selber auszuprobieren. Der erfahrene Trainer stellt mir das Gerät auf meine Bedürfnisse ein. Ich fange an, 5 Kilo zu stemmen. Das erscheint mir zu wenig. Sofort erhöhe ich auf 25 Kilo. Wunderbar, das ist eine Herausforderung!. Beim Verlassen des Centers, das im gekrümmten Zustand erfolgt, bereue ich ein wenig, nicht auf die Erfahrung des Trainers gebaut zu haben. Ein weiterer Höhepunkt unseres Treffens ist das Meeting der People-first-Gruppe, zu dem Barbara Haney uns eingeladen hat. Sie ist dort nur Assistentin und wartet ab, bis ihre Hilfe gewünscht wird. „Das ist eine ganz neue Rolle für mich, das mußte ich erst lernen," so die Assistentin. Ihr neues Rollenverständnis hat sie von Michael Long vermittelt bekommen. Wer ist Michael Long? „Ein wichtiger Mann in der People-first-Bewegung", betont sie. Wir notieren. Sicherlich ein fester Termin beim nächsten USA - Aufenthalt, denken wir. Schade, daß wir ihn nicht diesmal treffen können, aber sein Arbeitsplatz ist 750 Kilometer entfernt in Sacramento. Da kann man wohl nichts machen. Nächsten Tag kommen wir wieder in Haney' s Büro. „Telefon", sagt die Managerin, „Michael Long will euch kurz sprechen." Wir können es gar nicht fassen, ein Telefoninterview, wunderbar. „Nein", sagte Long. „Laß uns treffen. Ich komme morgen rüber geflogen."

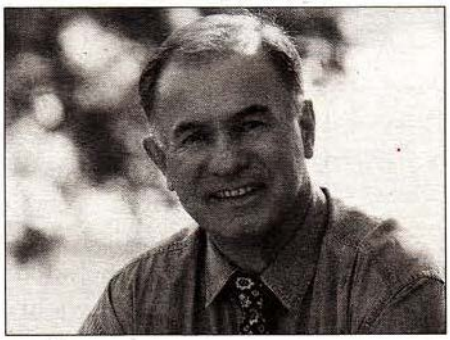
Behindertenpolitik: Kurswechsel

Dank der engagierten Sozialpolitik der SPÖ-Oberösterreich zeichnet sich ein Kurswechsel in der Behindertenpolitik ab. „Wir kommen in kleinen Schritten dem näher, was die SPÖ unter der Integration behinderter Menschen versteht", kann Landesparteichef LH-Stv. Fritz Hochmair feststellen.

„Nicht in jedem Fall muß eine Behinderung geradewegs und für immer ins Heim führen. Alternativen sind möglich und müssen ausgebaut werden", merkt Soziallandesrat Josef Ackerl an. Mit den Bedarfs- und Entwicklungsplänen soll es nach seinen Vorstellungen bis zum Jahr 2010 gelingen, rund fünf Prozent der großen Sonderbetreuungseinrichtungen "schrumpfen" zu lassen und im Gegenzug regionale Einrichtungen und Kurzzeitbetreuung zu fördern.

Die SPÖ-Oberösterreich will altersgerechte Wohnformen für alle Generationen behinderter Menschen fördern.

Heuer stehen 100 Millionen an Investitionen für Behinderteneinrichtungen zur Verfügung. Das ist mehr als das Doppelte vom Vorjahr.



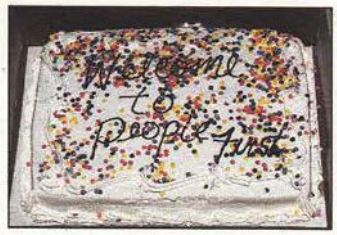
SPÖ-Landeschef LH-Stv. Fritz Hochmair: Gegen Abschiebung der Behinderten in Heime!

People First Live

zu Besuch bei einem People First Treffen

Text: PETRA FLIEGER
Fotos: ANDREAS OECHSNER

Die People First Gruppe aus Torrance in Californien trifft sich einmal im Monat. Die Treffen finden in einem Gemeinschaftsraum in einer Wohnhausanlage statt. In dem großen Raum, der wie ein Wohnzimmer eingerichtet ist, können sich alle einen bequemen Platz suchen.



Es nehmen ungefähr 25 bis 30 Leute an einem Trefffen teil. Einige sind zum ersten Mal mit dabei. Die Stimmung ist lebendig und sehr gut, viele sind neugierig auf die beiden Gäste aus Europa.

Kurz nach 19.00 Uhr beschließt Helen, das Treffen zu eröffnen. Energisch klatscht sie in die Hände und ruft in die Menge, um sich Gehör zu verschaffen. Alle sollen sich kurz vorstellen, Helen beginnt.

Sie nennt ihren Namen, sagt, wo sie arbeitet und seit wann sie bei der People First Gruppe ist. Dann geht es in der Runde weiter. Ein junger Mann, der neu ist, traut sich nicht zu sprechen. Anne, die ihn gut kennt, fragt, ob sie für ihn sprechen soll. Er nickt zögernd, aber zustimmend. Anne erzählt, daß Jim auf einem Golfplatz arbeitet.

Dann geht es in der Runde weiter, auch AssistentInnen stellen sich vor. Es ist beeindruckend, bei welchen Firmen die Leute arbeiten. Von Coca Cola, Toys R Us über Nissan und Toyota bis zu kleinen lokalen Unternehmen ist alles vertreten. Man spürt, wie wichtig es für alle ist, einen Arbeitsplatz zu haben. Nicht zuletzt schwingt bei den Erzählungen sehr viel Zugehörigkeitsgefühl mit.

Nach der Vorstellungsrunde verteilt Helen das Programm für den Abend. Es ist von der AssistentIn der Gruppe, Barbara, vorbereitet worden. Helen sagt zur Gruppe: „Ich kann nicht lesen. Aber hier ist Susan, sie kann lesen und hilft mir. Susan liest euch nun das Programm vor"
Das Hauptthema sind natürlich Andreas und ich, die Gäste aus Europa. Wir stellen domino vor, erzählen, daß wir über People First schreiben werden. Wir stellen Fragen, uns werden Fragen gestellt. Ich übersetze für Andreas, das ist für die Anwesenden langweilig, einige beginnnen
miteinander zu tratschen. Als ein stärkerer Lärmpegel erreicht ist, reißt Helen die Geduld, und sie ermahnt ihre KollegInnen zu mehr Aufmerksamkeit und mehr Verständnis für uns.

Wir reden über Europa und People First. Andreas erzählt, daß es für behinderte Leute schwierig ist, Arbeit zu finden. Da meint Barbara: „Kein Wunder, daß das für dich schwierig ist. Du sprichst ja nicht Englisch!" Es ist gar nicht so einfach, ihr zu erklären, daß Andreas sehr gut Deusch spricht und in Österreich damit gut klar kommt.

Wir fragen, was das Wichtige an People First ist. „Wir helfen uns gegenseitig. Wir sind füreinander da. Wir lassen niemanden allein." Viele betonen, wie wichtig die lokalen und nationalen Konferenzen für sie sind – „Die Konferenzen geben mir viel Kraft und Mut", erklärt Susan.
Das Gespräch hat länger als erwartet gedauert, daher beschließt Helen, den nächsten Programmpunkt auf das Treffen in vier Wochen zu verschieben. In der Zwischenzeit hat Barbara ein Buffet hergerichtet. Einige haben dafür etwas mitgebracht, andere zahlen 2 Dollar in die Kassa. Beim Anstellen wird darauf geachtet, daß Neulinge und schüchterne Leute in Ruhe auswählen können.

Die Stimmung ist mittlerweile wie auf einem Sommerfest. Ich setze mich zu Jim und frage ihn, wie ihm das Treffen gefällt. Er ist unsicher und schaut fragend seinen Assistenten an. Ich glaube, es hat ihm gut gefallen, und er möchte wiederkommen. Ob ich auch wieder komme? Leider nicht, obwohl mir das wirklich leid tut. Ich fühle mich in dieser Gruppe sehr wohl. Das Treffen dauert ungefähr zwei Stunden, schon gehen die ersten. Manche benützen einen Fahrtendienst, andere die öffentlichen Verkehrsmittel.
Wir verlassen die Wohnhausanlage durch den Innenhof. Im Schwimmbecken vergnügen sich noch immer einige BewohnerInnen.

„Ich sehe drei Dinge"

domino im Gespräch mit Michael Long

Interview: ANDREAS OECHSNER
Übersetzung: PETRA FLIEGER

Michael Long ist wie Tia Nelis Experte für Selbstvertretung. Er arbeitet beim Staat Kalifornien und ist dem Gouverneur direkt unterstellt. Long reist im ganzen Land herum, um in Schulen und Universitäten über Behinderung und die Anliegen der People First Bewegung zu sprechen. Außerdem hält er Kurse, die Professionelle darin schulen, Selbstbestimmung und -vertretung bei behinderten Menschen zu ermöglichen. Für das Interview mit domino ist Michael Long extra einen Tag früher von San Francisco nach Los Angeles geflogen.

Foto: Andreas Oechsner

Regierungsbeauftragter Michael Long

domino: Michael, was ist für Sie das Charakteristische an der People First Bewegung?

Long: Ich sehe drei Dinge: 1. Daß wir versuchen, soviel Unabhängigkeit wie möglich zu erlangen. 2. Daß wir uns auf unsere KollegInnen verlassen können und uns gegenseitig unterstützen. 3. Und der wichtigste Punkt ist zu erkennen, daß jeder Mensch zu allererst eine Person ist und die Behinderung erst an zweiter Stelle kommt.

domino: Sie halten Seminare für Professionelle, die am Aufbau einer People First Gruppe interessiert sind. Was sagen Sie da den Leuten?

Long: Eines der wichtigsten Dinge ist, einen Professionellen da zu haben, ihm aber nicht die Kontrolle über das Treffen zu überlassen. Die Kontrolle sollen die behinderten Personen haben. Professionelle sind Assistenten, was nicht immer leicht für sie ist. Wenn z.B. ein Professioneller eine Gruppe ins Leben ruft, dann hat er die Erwartung, daß alle miteinander reden. Im traditionellen System wäre das so, daß der Professionelle die Tagesordnung festlegt, daß er die Diskussion leitet, daß er die Kontrolle darüber hat , was wie in der Gruppe läuft. Im Unterschied dazu ist es in der People First Gruppe so, daß die Kontrolle bei den Betroffenen selbst ist. Sie entscheiden, worüber gesprochen wird, sie lernen die Fertigkeiten, miteinander zu sprechen, sie lernen, sich zu organisieren. Professionelle müssen lernen, sich zurückzusetzen.

domino: Welche Art von Unterstützung gibt der Professionelle?

Long: Er ist im Hintergrund und wartet, was die Gruppe braucht. Das kann eine Empfehlung oder technische Unterstützung sein. Es ist die Entscheidung der Gruppe, was sie vom Professionellen braucht, nicht seine. Das Training zielt darauf ab, die Professionellen in den Hintergrund zu rücken.

„Es ist die Entscheidung der Gruppe, was sie vom Professionellen braucht, nicht seine."
Michael Long

domino: Lange Zeit waren Menschen mit geistiger Behinderung fremd bestimmt, hatten keine Kontrolle über sich. Wie lernen sie, die Kontrolle für sich zu übernehmen? Wie lange dauert das? Und was verändert sich dabei?

Long: Ich mag Etikettierungen nicht, aber es ist die einzige Möglichkeit, wie ich Euch das erkläre. Es gibt Leute mit einer leichten Behinderung, wie zum Beispiel mich selbst, die die Erfahrung von Fremdbestimmung gemacht haben. Diesen reicht es zu sehen, wie andere damit umgehen, zu sehen, daß es anderen auch so geht, dann geht denen der Knopf auf. Dann gibt es schwerer behinderte Menschen, die lernen auch von denen mit leichter Behinderung, sie gehören zur Gruppe dazu, leben mit, sie werden mitgerissen und erweitern ihr Fähigkeiten. Ich habe es erlebt, daß Leute, die nicht sprechen konnten, reden gelernt haben und unglaubliche Fortschritte gemacht haben. Entscheidend ist die gegenseitige Anregung, das Miteinander und die Unterstützung.

Und vor allem die großen Konferenzen, sie sind etwas sehr wichtiges. Das Selbstvertrauen ist dort so hoch, das kann nicht gestoppt werden. Man bekommt so viel Energie aus den Konferenzen. Es ist überwältigend. Alle freuen sich auf die jährlichen regionalen und nationalen Konferenzen. Ich habe es erlebt, daß es Leute nach Konferenzen geschafft haben, aus geschützten Werkstätten hinaus zu gehen und sich einen integrierten Arbeitsplatz zu

suchen, weil sie durch die Konferenz so aufgebaut und ermutigt waren.

domino: Glauben Sie, daß alle Menschen mit geistiger Behinderung integriert leben könnten und sich selbst vertreten könnten, wenn sie die richtigen Bedingungen dafür hätten?

Long: Ja, natürlich. Ich würde nur nicht sagen die richtigen Bedingungen sondern die richtige Unterstützung. Ich bin ein Verfechter der Ansicht, daß es überhaupt keine Einrichtungen geben sollte.

domino:. Nun eine persönliche Frage. Wobei benötigen Sie Assistenz?

Long: Viele Leute fragen mich das. Ich bekomme drei Arten von Unterstützung: 1. Vom Staat erhalte ich lebenspraktisches Training, z.B. kochen und mein Konto führen, meine Finanzen zu verwalten. Vor allem bei größeren Rechnungen und finanziellen Fragen brauche ich Unterstützung. 2. Meine Frau und ich erhalten Eheberatung, das ist sehr gut. 3. Ich fahre ein Auto mit Handgas. Mir wird geholfen, jedes Jahr den Behindertenfahrzeug-Ausweis zu erhalten.

domino: Sind Sie damit zufrieden?

Long: Ja. Aber manchmal fühle ich mich wie eine Nummer, ich muß mich immer wieder durchsetzen und darauf achten, daß ich die Kontrolle habe.

domino: Sie fordern Assistenz an, wenn Sie welche benötigen?

Long: Ja, ich rufe an, dann wird die Agentur angerufen, das braucht cirka 2 Tage. Sie kommen zu mir nach Hause.

domino: Das setzt voraus, daß Sie wissen, was Sie brauchen, z.B. Hilfe bei großen Rechnung.

Long: Ja, genau.

Im Gespräch: Michael Long mit Petra Flieger

domino: Sie würden ohne Assistenz also keine größere Rechnung zahlen?

Long: Richtig, genau. Oder mein Konto, da habe ich alleine keinen Überblick darüber.

domino: Zum Abschluß noch ein anderes Thema. In Kalifornien gibt es eine Elternbewegung, die sich gegen Integration und für große Einrichtungen stark macht. Was geht da vor?

Long: Das ist ein Generationenproblem. Die junge Elterngeneration macht sich stark für Integration. Aber Eltern, deren behinderte Kindern 40 Jahre oder älter sind, glauben nicht, daß die Integration sicher ist. Ihre Söhne und Töchter sind oft ohne Sprache, sie haben nicht die Fertigkeiten, um integriert zu überleben im Gemeinwesen, meinen die Eltern. Außerdem wollen sie sicher gehen, daß ihre Kinder gut versorgt sind, nachdem sie selbst gestorben sind. Sie glauben, daß die Institutionen dazu in der Lage sind.

domino: Wie reagieren die denn auf die People First Bewegung?

Long: Oh, sie hassen sie.

domino: Warum?

Long: Da sehe ich drei Gründe: 1. Sie wissen nichts über die Bewegung und haben Angst davor. 2: Sie wollen gar nichts darüber wissen, weil sie engstirnig sind. Und 3: Es ist eine Frage der Kontrolle. Ob die Eltern Kontrolle haben über ihre Kinder oder nicht.

domino: Das haben wir in Europa auch. Aber auch jene Eltern, die für Integration sind, haben Angst, daß sie Kontrolle verlieren.

Long: Ja, das stimmt. Aber diese Eltern sind meistens offener und flexibler.

domino: Wir danken für da Gespräch.

Meilensteine

der Selbstvertretungsbewegung von Menschen mit geistiger Behinderung in Nordamerika und in Deutschland

Zusammengetragen von: SUSANNE GÖBEL

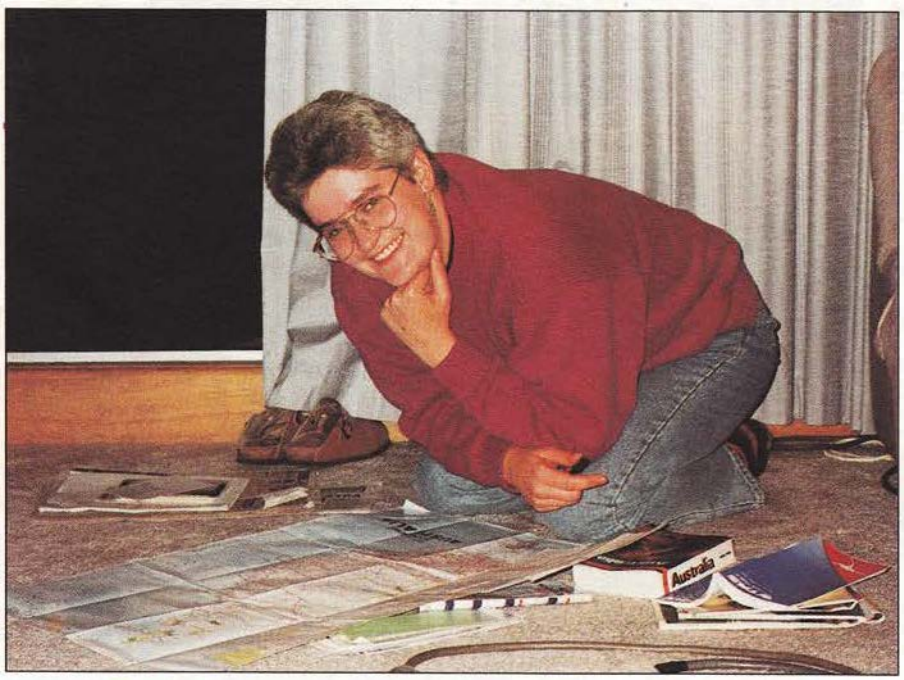


Foto: privat

Susanne Göbel arbeitete 3 Jahre in den USA in der People first Bewegung mit

1973 findet eine Tagung der kanadischen Lebenshilfe statt, zu der ehemalige BewohnerInnen von Anstalten und Heimen eingeladen sind. Während der Tagung wird auch über das Thema Selbstbestimmung gesprochen. Eine Gruppe Betroffener aus Oregon/USA nimmt an der Tagung teil.

1973/74 treffen sich die TeilnehmerInnen in Oregon und in British Columbia weiter; kleine Gruppen ehemaliger Anstaltsbewohner Innen kommen regelmäßig zusammen. Jetzt leben sie „draußen", in einem „normalen" Zuhause. In der Gruppe unterstützen sie sich gegenseitig und lernen, wie das ist, für sich selbst zu entscheiden und zu sprechen.

1974 bereitet die Gruppe aus Oregon ihre erste kleine eigene Tagung vor. Während der Tagungsvorbereitung wird der Name „People First" geboren: „Ich habe es satt, geistig behindert genannt zu werden - wir sind zuerst einmal Menschen, eben People First", so eine der Betroffenen.

Aus der ersten „kleinen" Tagung wird eine „große" Tagung: Aus ganz Oregon kommen 500 Menschen mit unterschiedlichsten Behinderungen zusammen, um sich auszutauschen. Alle sind von dem riesigen Interesse überrascht. Sogar das Fernsehen und die lokale Presse berichten von diesem historischen Moment.

Seit 1974 breitet sich die Idee von People First aus: In den USA und Kanada werden in immer mehr Städten Selbstvertretungsgruppen von Menschen mit geistiger Behinderung gegründet.

1981 findet in Oregon die erste Internationale People First Konferenz statt. Das Interesse ist sehr groß: 1300 Betroffene nehmen an der Konferenz teil. Die People First Bewegung beginnt politischer zu werden.

Seit 1990 wird in den USA von führenden People First Mitgliedern über die Gründung einer nationalen Organisation nachgedacht. Die Dachorganisation „Self-Advocates Becoming Empowered" („Betroffene machen sich stark") wird schließlich 1991 während einer Konferenz in Tennessee aus der Taufe gehoben. Ein wichtiges Ziel dieser Organisation ist es, People First Mitglieder für Leitungsfunktionen auszubilden und zu stärken.

1992 treffen sich erstmals in Europa Menschen mit sogenannter geistiger Behinderung aus sieben europäischen Ländern un-

ter dem Motto „Ich möchte was sagen ...". Eine Woche lang tauschen sie sich über ihre Meinungen, Wünsche und Erfahrungen im Bereich der Mit- und Selbstbestimmung aus. Die TeilnehmerInnen finden viele gemeinsame Ziele, für die sie kämpfen wollen: es soll mehr Wahlmöglichkeiten beim Wohnen und Arbeiten geben, sie wollen mit Respekt und nicht wie Kinder behandelt werden und es soll mehr Austausch untereinander geben.

1993 steigt in Toronto/Kanada die dritte Internationale People First Konferenz. Das Thema diesmal: „Geschichten werden gefeiert." Wieder sind viele gekommen: über 1000 Betroffene und ca. 300 UnterstützerInnen, Fachleute und Eltern sind aus aller Welt angereist. Leider ist aus Deutschland keine People First Gruppe dabei. Von der Wiener Lebenshilfe nimmt eine kleine Gruppe teil.

1994 findet das erste große „Highlight" im Bezug auf die Selbstbestimmungsbewegung von Menschen mit sogenannter geistiger Behinderung in Deutschland statt. „Ich weiß doch selbst, was ich will!", lautet das Motto für einen großen Kongreß der Lebenshilfe Deutschland. In Duisburg treffen sich über 1000 Teilnehmer und Teilnehmerinnen: Menschen mit sogenannter geistiger Behinderung, Eltern und Fachleute sprechen zum ersten Mal gemeinsam in einer so großen Runde über das Thema Selbstbestimmung.

Das Besondere daran: der Kongreß wurde von Betroffenen, Fachleuten und Eltern gemeinsam vorbereitet und wird gemeinsam durchgeführt. Zum Abschluß wird die „Duisburger Erklärung" verabschiedet. In ihr beschreiben Betroffene was Selbstbestimmung für sie heißt.

Im Dezember treffen sich VertreterInnen der Selbstbestimmt Leben Bewegung und Menschen mit sogenannter geistiger Behinderung zu einem gemeinsamen Seminar. Sie tauschen sich darüber aus, wie das ist, für sich selbst zu entscheiden und sich selbst zu vertreten. Es geht aber auch darum, was die TeilnehmerInnen voneinander lernen und wie sie sich gegenseitig unterstützen können.

Am letzten Tag setzt sich die Gruppe einige Ziele: das wichtigste ist, auch in Deutschland bald People First Gruppen zu gründen. Seit Ende 1995 bieten die Lebenshilfe Deutschland und bifos, das Bildungs- und Forschungsinstitut zum selbstbestimmten Leben Behinderter, immer wieder „People First"-Seminare an. Dort lernen die TeilnehmerInnen mehr darüber, für sich selbst zu entscheiden, sich selbst zu vertreten und wie sie eine People First Gruppe gründen können. Die Seminare sind ein Renner: sie sind immer sehr schnell ausgebucht und alle TeilnehmerInnen machen mit viel Eifer mit.

1996 gründen einige SeminarteilnehmerInnen die ersten eigenen Selbstbestimmungs- und Selbstvertretungsgruppen von Menschen mit geistiger Behinderung in Deutschland.

Im Dezember kommen in Melsungen Mitglieder von sieben Selbstbestimmungs- und Selbstvertretungsgruppen für Menschen mit sogenannter geistiger Behinderung zusammen. Das Wochenende ist das erste bundesweite Treffen der Gruppen und wird ganz sicher einmal zu den „historischen" Momenten der deutschen People First Bewegung zählen.

Mittlerweile, im Juli **1997**, gibt es schon in ganz Deutschland Selbstbestimmungs- und Selbstvertretungsgruppen. Egal ob in Reutlingen, Asslar, Mainz, Gießen, Alsfeld-Altenburg, Baunatal oder Kassel, ob in Halle-Neustadt, Neinstedt, Bergisch Gladbach, Neuss, Mölln, Berlin, Strausberg oder Hamburg: überall dort treffen sich inzwischen regelmäßig behinderte Menschen, um sich gegenseitig zu unterstützen und für ihre Selbstbestimmung zu kämpfen.
Übrigens – „back to the future". Im April 1998 findet in Anchorage in Alaska die 4. Internationale People First Tagung statt. Vielleicht schaffen wir es ja diesmal, mit einer großen deutschsprachigen Gruppe mit dabei zu sein.

SPÜREN – SCHNUPPERN – ENTSPANNEN – TRÄUMEN

EINE IDEALE THERAPIE-OASE

Mirabilis

Viele Therapien sind mit Streß für den Patienten verbunden. Wie wichtig das Umfeld für den positiven Therapieerfolg ist, haben Untersuchungen mit der Therapie-Oase bereits gezeigt.

Der neu entwickelte Raum ist eine stimulierende Oase für die Sinne. Diese werden durch eine ausgewogene Kombination von Farben, Lichteffekten, Musik und sanfter Vibration im Wasserbett, taktiler Stimulation und Aromatherapie in anregenden, aufnahmebereiten Zustand versetzt. Die Therapieteilnehmer überwinden somit Hemmungen, entspannen und erholen sich. Ein besseres Verständnis zwischen Patienten und Betreuer wird gefördert.

Jede Therapie-Oase wird individuell den jeweiligen Bedürfnissen behinderter Menschen angepaßt und ermöglicht es, ihre Therapie in einer harmonischen Athmosphäre frei von Druck zu erleben.

besuchen Sie uns auf der REHA Hartberg!

Didaktik & Musik
MEINGAST

A-4600 Schleißheim/Wels,
Dietach 65,
Tel. 07242-67507; Fax Dw. 33

Neugierig geworden? Fordern Sie jetzt Ihren Katalog gratis an!

Institut, Schule, Kindergarten, ...

Ansprechperson

Adresse

Telefon

Jetzt reden wir

Bericht über das Seminar „Selbstbestimmtes Leben" in Werkstätten für Behinderte und Behindertenwohnheimen in Melsungen vom 6. bis 8. Dezember 1996. **Text: ARNDT KUNAU**

Foto: Susanne Göbel

Experte in eigener Sache

Es hatten sich über dreißig SeminarteilnehmerInnen aus dem ganzen Bundesgebiet bei Susanne Göbel und mir, Arndt Kunau, angemeldet. Susanne und ich hatten schon Monate im voraus Vorankündigungen, Anmeldungen und sonstige organistorischen Vorarbeiten geleistet, wobei der Löwenanteil der Arbeit bei Susanne lag, welche die Vorbereitungen in ihrer freien Zeit erledigte. Das Seminar begann am 06.12. in der Jugendherberge von Melsungen. Beim Eintreffen der einzelnen Seminarteilnehmer wurde von jedem ein Polaroidfoto gemacht. Nachdem sich alle Anwesenden einquartiert, und jeder seine Mitschläfer beschnuppert hatte, ging es ab zur ersten Runde. Die Teilnehmer des Seminars stellten sich in einem lustigen Bewegungsspiel vor. Mit den Polaroidfotos konnte jeder von sich selbst einen eigenen Steckbrief entwerfen.

Am nächsten Morgen, nach einem verspäteten Frühstück – die Herbergszivis hatten verschlafen – ging es dann so richtig zur Sache. Es sollte sich jede Gruppe mit ihren Aktivitäten in Form von Aufzeichnungen, Protokollen, Zeitungsartikeln, also mit allen grafischen Möglichkeiten, die es gibt, darstellen. Das Ergebnis war überwältigend, der ganze Flur und der Tagungsraum der Jugendherberge waren über und über vollgehängt mit selbstgezeichneten und -gestalteten Plakaten, Tafeln und Transparenten. Die Atmospähre war zu vergleichen mit einer großen Messe der „Selbstbestimmt Leben Bewegung". So wurden von Einzelpersonen Aktivitäten dargestellt, welche sich mit Ämtern und Behörden auseinandersetzten, über behinderte Homosexuelle bis hin zu großen Gruppen, die komplexe Wohnformen und Assistenzmodelle mit Behinderten in die Tat umzusetzen versuchen. Nach der Mittagspause wurden mehrere Arbeitsgruppen gebildet, in welchen z.B. über einen neuen Begriff für das Wort „geistig behindert" nachgedacht wurde. Oder in einer anderen Gruppe wurde darüber gesprochen, wie Behinderte sich besser gegen Schikane und Gewalt zur Wehr setzen können. Oder wieder in einer anderen AG wurde laut darüber geredet, wie die Kohl & CO KG zur Umkehr in der Behindertenpolitik bewegt werden kann. Beim großen Meeting vor dem Abendessen hatten die AG's beachtliche Resultate vorzuweisen. So soll der Begriff „geistig behindert" in „Menschen mit unterschiedlichen Fähigkeiten" umgewandelt werden, oder es soll ein Brief an Bundeskanzler Kohl geschrieben werden, worin er um ein Treffen mit uns gebeten wird. Die AG „Schikane und Gewalt gegen Behinderte" will mit Selbstbehauptungs- und Verteidigungkursen gegen das Problem angehen. Am Sonntagvormittag wurden zwei von allen Teilnehmern abgesegnete Briefe an Bundeskanzler Kohl und Minister Seehofer geschrieben. Dann gaben sich alle den Namen „People First Deutschland - Wir vertreten uns selbst. – Jetzt reden wir!" Ferner soll in regelmäßigen Abständen so etwas wie eine Zeitung erscheinen, „Der Maulwurf". Und es wurden für die einzelnen Bereiche Deutschlands Nord, Ost, Mitte und Süd Vertreter benannt. So wurden auch weitere Treffen in 1997 und sogar auch schon für das Jahr 1998 und 1999 vereinbart.

Österreich –

Selbstvertretung noch in den Kinderschuhen

Immerhin, 1994 und 1996 haben unter der Schirmherrschaft der Lebenshilfe in Österreich zwei Kongresse stattgefunden, die von Personen mit geistiger Behinderung für TeilnehmerInnen mit geistiger Behinderung organisiert wurden.

Foto: Robert Polster

Selbstvertretung und Selbstverwirklichung von Menschen mit geistiger Behinderung sind in Österreich noch kein Thema. Internationale Beispiele beweisen aber, daß dies sehr wohl möglich ist!

Text: PETRA FLIEGER

Die Motivation dazu holten sich 2 KlientInnen und 2 BetreuerInnen der Lebenshilfe Wien 1993 bei einer Internationalen People First Konferenz in Toronto. domino hat mit Renate Neubauer, einer der beiden BetreuerInnen von damals und Mitorganisatorin der Konferenzen in Österreich, gesprochen.

„Die Konferenz in Toronto war für uns alle unwahrscheinlich beeindruckend und aufbauend," erinnert sich Renate Neubauer, Leiterin des Bereichs Wohnen bei der Lebenshilfe Wien. „Wir sind zurück gekommen und haben gesagt: das muß es bei uns auch geben." Mit den beiden Konferenzen hat es ja geklappt, sie wurden mit großem Erfolg durchgeführt, für 1997 ist in Innsbruck das nächste österreichweite Treffen geplant. Aber warum gibt es in Wien immer noch keine Gruppe zur Selbstvertretung von Menschen mit geistiger Behinderung?

Nun, versucht hat es die engagierte Mitarbeiterin, dreimal hat sich vergangenen Herbst eine Gruppe Interessierter getroffen „aber es reicht die Zeit nicht dafür", stellt Neubauer resigniert fest. Obwohl das Interesse bei den KlientInnen auf jeden Fall vorhanden sei, immer wieder wird sie angerufen und gefragt, wann endlich das nächste Treffen stattfände. Liegt es wirklich „nur" an der Zeit? Ist es nicht bezeichnend, daß für die Unterstützung einer Selbstvertretungsgruppe nicht genügend Zeit vorhanden ist oder bereitgestellt wird?

„Die Erfahrungen sind phantastisch."
Renate Neubauer, Lebenshilfe Wien

Im Rahmen der Qualitätssicherung ist im Wohnbereich der Lebenshilfe Wien über die letzten Jahre hindurch ein Konzept eingeführt worden, das wesentlich an einer konsumentenorientierten Mitbestimmung der BewohnerInnen mit geistiger Behinderung orientiert ist. „Am Anfang war es sehr schwierig, die MitarbeiterInnen auf diesen Ansatz einzustimmen," erzählt Neubauer, „aber die Erfahrungen, die wir mittlerweile machen, sind phantastisch." Anhand eines Leitfadens erarbeiten BezugsbetreuerIn und KlientIn Ziele, die in den kommenden eineinhalb Jahren verfolgt werden. Den Wünschen und Bedürfnissen der BewohnerInnen wird dabei ebenso Raum gegeben wie den Notwendigkeiten, die BetreuerInnen zu erkennen meinen. So hat sich z.B. eine Frau dafür entschieden, ihren Wohn-

raum neu zu gestalten, eine Theater- und Tanzgruppe zu besuchen sowie daran zu arbeiten, die Kleidung entsprechend dem Wetter zu wählen und im Kaffeehaus selbst zu bestellen und zu bezahlen.

Neubauer ist davon überzeugt, daß in den KlientInnen sehr viel Potential steckt und daß der Weg zur Ausschöpfung dieses Potentials über Mitbestimmung und Selbstbestimmung führt.

Aber warum gibt es keine Betroffenengruppen? Ermöglicht die Lebenshilfe Wien so viel Mitbestimmung, daß eigene Gruppen gar nicht mehr notwendig sind? „Nein," ist Neubauer sicher, „es fehlt den Leuten noch sehr an grundlegenden Techniken, wie Gruppen organisiert und geführt werden, wie man worüber sprechen kann. Das haben sie nie gelernt." Naheliegend also, daß gerade für den Beginn einer People First Gruppe durch qualifizierte AssistentInnen Unterstützung angeboten werden muß. Wenn Bedingungen nicht geschaffen werden, nützen die besten Vorsätze nichts.

Formen der Mitbestimmung von Leuten mit geistiger Behinderung gibt es also schon in Österreich, davon kann man sich auch bei einigen anderen Trägerorganisationen überzeugen. Für den Schritt zur echten Selbstbestimmung und -vertretung, der sich in unabhängigen Gruppen und Strukturen äußert, muß allerdings noch ein mutiger Träger gefunden werden.

domino-info

deutschsprachige Literatur:
Susanne Goebel: „Wir vertreten uns selbst!„ Ein Arbeitsbuch zum Aufbau von Selbsthilfegruppen von Menschen mit Lernschwierigkeiten. Schriftenreihe zum selbstbestimmten Leben Behinderter Band 5. 1995.
Vertreib: bifos, Jordanstraße 5, D-34117 Kassel
Lebenshilfe Österreich:
Kongreßbericht: Ich möchte selbständig leben. 1. Österreichischer Kongreß geistig behinderter Menschen
Lebenshilfe Österreich:
Kongreßbericht: Miteinander reden - Gemeinsam handeln. 2. Österreichischer Bericht von und für Menschen mit geistiger Behinderung.

ARBEITSASSISTENZ
FÜR MENSCHEN MIT BEHINDERUNG

Wir sind ein neues Projekt des Vereins MITEINANDER und Ansprechpartner für Menschen mit Behinderung und Arbeitgeber.

- **Arbeitsplatzfindung**
- **Arbeitsplatzerhaltung**
- **Integration in den ersten Arbeitsmarkt**
- **Fördermöglichkeiten/Beihilfen**
- **Information/Beratung**
- **Einschulung direkt am Arbeitsplatz**

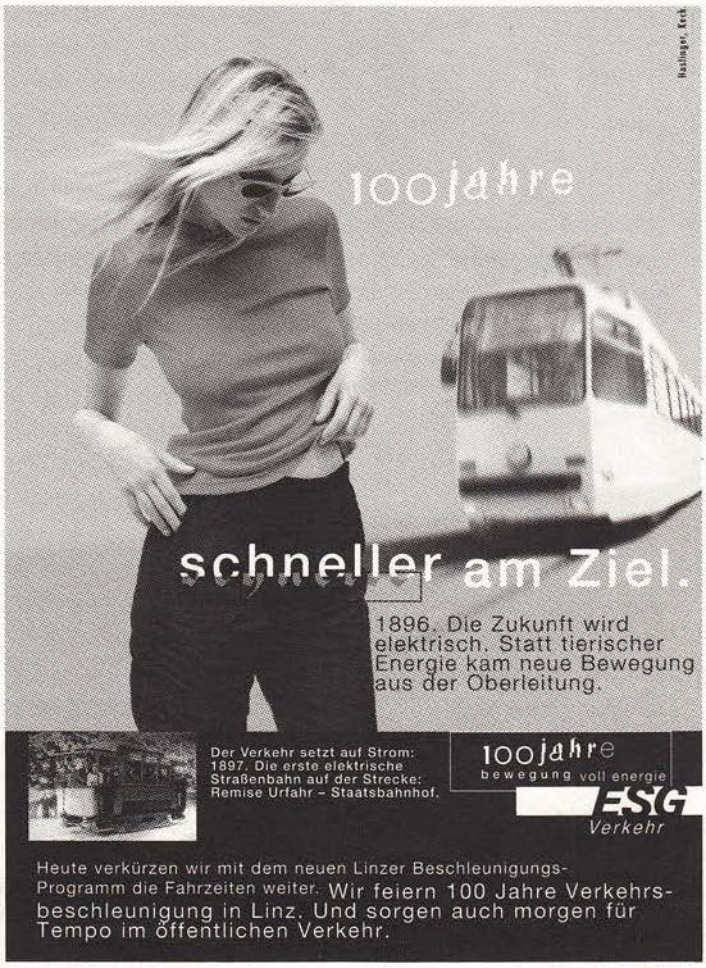
Möchten Sie mehr über unser Angebot und unsere Ziele erfahren?

Wir sind für Sie täglich von 8 bis 16 Uhr unter der Nummer 0 73 2/77 61 83 erreichbar

esf

Die Finanzierung der Arbeitsassistenz erfolgt aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds, des Ausgleichstaxfonds und des Landes Oberösterreich.

Informationsveranstaltung bei Bedarf in Ihrer Gemeinde



Verblendete Leute

Warum gibt es so verblendete Leute, die es nicht verstehen, daß wir mit Down Syndrom auch normale Leute sind!

von MICHAELA-CHRISTINE KOENIG

Als ich in Algerien war, ging ich in die Deutsche Schule, in den Kindergarten. Dort hatte ich sehr gute Freunde, die mich verstanden haben, die mochten mich so wie ich bin. In Wien war ich im Kindergarten, die mochten mich auch so wie ich bin, dann kam ich in die Volksschule. Die mochten mich auch als gute Freunde. Als ich in der Hauptschule war, das war sehr anstrengend, ein Bub lachte mich aus, im Polytechnischen Lehrgang, mußte ich darüber reden. 3 Buben lachten mich aus, das fand ich bescheuert, ich weinte, das war echt zum Heulen. Wir sind normale Leute, wie jeder andere auch. Gesunde Menschen sehen es nicht ein, das wir Down Syndrom haben, aber trotzdem sind wir gesund. Ich finde das unerhört, wenn man uns nicht ernst nimmt. Wir gehören auch zu gesunden Menschen dazu, wenn sie endlich aufhören würden uns auszuschließen. Als ich im Internat war, hatte ich sehr gute Freundinen, sie verstanden mich. Wenn sie glauben, daß wir ungezogen sind irren sie sich. Wir sind auch Menschen wie jeder andere auch. Wir sind einfühlsam, verantwortungsvoll, liebevoll und sensibl. Wir sind auch klug und wir sind sehr schön, wir sind auch besondere Menschen. Ich bin begabt wie jeder andere auch. Ich habe auch Rechte, so wie alle anderen auch. Ich tu mir schwer in Mathematik, aber trotzdem bemühe ich mich. Ich bin zwar langsamer wie die anderen, aber trotzdem gebe ich nicht so leicht auf, ich habe auch Rechte und Anstand wie die anderen. Ich kann Basketball und Volleyball, ich kann sehr viele Sportarten und ich habe Freunde, gute Freunde, das haben nicht viele. Ich bin eine Persönlichkeit und eine Schönheit und das kann keine bezweifeln. Alle sagen zu mir, daß ich auch so gut bin wie alle anderen. Ich habe manchmal einen Sturschädel, aber nur weil ich manchmal hart bin. Es gibt nicht viele Menschen auf der Welt, die glauben, daß ich ein gescheiter Mensch bin, daß ich tun und machen kann was mir Freude macht. Ich habe viele Fähigkeiten, die kann ich nicht alle aufzählen. Ich wünsche, daß die Umwelt endlich tolerant wird.

Der Brigadier

von ERWIN RIESS

Foto: Archiv

Dr. Erwin Riess

Hundert Doppelschritt. Mehr war bei dem Sturm, nicht möglich. Groll ließ sich in den Rollstuhl fallen, verstaute die Krücken und montierte die Fußschiene am linken Bein ab. Das Bein war wie die Hände schweißnaß. Groll streckte die Hände gegen den Sturm und wartete, bis sie trocken waren. Er wußte, daß der Rollstuhl mit nassen Händen nicht zu fahren war, die Hände finden auf dem Aluminium des Griffreifens keinen Halt. Der Sturm wurde stärker, von der Donau spritzten Gischtschleier auf den Anlegeplatz. Als er eine Rampe zur Dammkrone hochfuhr, rutschten Grolls Hände mehrere Male am Griffreifen ab. Leichter Regen setzte ein; Groll beeilte sich. Er sehnte sich nach einem heißen Mokka im „Admiral Tegetthoff", außerdem mußte er, wie immer nach dem Training, auf die Toilette.

Vor dem Eingang des Restaurants informierte eine Tafel: „Geschlossene Gesellschaft". Durch die geöffnete Tür sah Groll, wie festlich gekleidete Menschen einander die Hand reichten und sich verbeugten, einige Männer führten Damenhände an den Mund. Groll fuhr in den Vorraum und ließ seinen Rollstuhl abtropfen. Ein Mann in einem weißen Jacket begrüßte die Eintretenden, er lud sie zu einem Aperitif ein. Guten Tag, Herr Brigadier, hörte Groll den Mann zu einem hageren Mann mit kurz geschnittenem vollem weißen Haar sagen, ich freue mich, daß Sie Zeit gefunden haben. Groll fiel auf, daß der Begrüßende, wenn er sich verbeugte, seinen Rumpf wie eine Schiffsschraube verdrehte, und wenn er sich aufrichtete, schien es, als sei er eine schwere Last losgeworden. Hinter dem Mann im weißen Jacket stand ein Wagen mit eisgekühlten Getränken, schottischem Whisky und ein Kübel mit Champagner der Marke „Tainttinger". Immer mehr Menschen drängten in das Restaurant, der Eingang zur Toilette war von einer Menschentraube verstellt.

Groll resignierte und fuhr in das gegenüberliegende Bierpub. Die Sitzplätze waren nur über zwei Stufen erreichbar und die Theke war so hoch, daß Groll seine Bestellung dreimal aufgeben mußte, bis er von der Kellnerin bemerkt wurde. Neben Groll stand ein älterer Mann mit zurückgekämmten fettigem Haar an der Theke, er unterhielt sich mit einem zweiten Mann, der eine Trachtenjoppe trug, über die Vorzüge von slawischen Frauen. Der Mann sprach strengen Tiroler Dialekt. Als er einmal den Kopf schüttelte, sah Groll, daß in einem Ohrläppchen eine goldene Krawattennadel steckte. Nach kurzer Zeit reichte die Kellnerin, eine Frau in mittleren Jahren mit einer ungewöhnlich langen und schlanken Nase, den Kaffee. Groll bestellte ein Glas Mineralwasser. Soda, sagte die Kellnerin, haben wir nur Soda. Gut, sagte Groll, ein Glas Soda, aber bitte nicht kalt. Die Kellnerin hantierte hinter der Theke und reichte Groll ein Glas Sodawasser, in dem drei mächtige Eiswürfel schwammen. Leider ist Theke hoch, sagte die Kellnerin. Macht nichts, sagte Groll und dachte: Wenn wenigstens das Wasser nicht kalt wäre. Dann fischte er mit den Fingern das Eis aus dem Glas und legte die Würfel auf die Theke. Vom Mann mit der Krawatten-

nadel im Ohr erfuhr Groll, daß die Huren in Preßburg zwar jeden Monat teurer würden, dennoch aber erst ein Drittel des Wiener Tarifes kosteten. Die Kellnerin wischte die Eiswürfel mit einem Schwamm von der Theke. Wenn einem Preßburg zu teuer sei, fuhr der Mann fort, dann könne man immer noch nach Trencin oder Piestany ausweichen, dort seien die Frauen um ein Nachtmahl in einem mittleren Restaurant zu haben.

Die Kellnerin zündete sich eine Zigarette an, sie hielt die Zigarette mit Daumen und Zeigefinger und streckte die übrigen Finger im gleichen Abstand zur Seite. Groll vermeinte darin ein Zeichen zu erkennen; für einen Moment malte er sich aus, daß das Zeichen ihm gelte, verwarf die Möglichkeit aber, als er sah, wie die Kellnerin den Rauch ausstieß: Sie spitzte die Lippen und produzierte längliche Rauchwolken, die langsam niedersanken. Groll blies den Rauch zur Seite, stürzte den Kaffee hinunter und verbrühte sich dabei fast die Lippen. Dann legte er einen Zwanzigschillingschein auf die Theke und fuhr ohne zu grüßen aus dem Lokal.

Im „Tegetthoff" waren die Begrüßungen abgeschlossen, die Gesellschaft hatte Platz genommen, der Mann im weißen Jacket hielt eine Ansprache. Groll fuhr einige Meter in den Raum hinein und bog dann scharf zur Toilette ab. Der Redner schien ihn gesehen zu haben, er stockte. Als sich die Tür zur Toilette schloß, vernahm er gedämpften Applaus. Groll suchte sich jene Kabine aus, die am weitesten vom Pissoir entfernt war. Er öffnete die Tür und sah den Mann, der vorhin als „Brigadier" angesprochen worden war, mit hochgezogener Hose auf der Muschel sitzen. Der Brigadier trank aus einer kleinen silbernen Metallflasche. Ohne Hast setzte er die Flasche ab und sah Groll erstaunt an. Pardon, sagte Groll und wendete zur Nachbarkabine. In der Kabine des Brigadiers rauschte die Spülung. Groll fuhr soweit wie möglich mit dem Rollstuhl in die Kabine. Geht's, fragte der Brigadier und eilte aus der Toilette ohne eine Antwort abzuwarten. Groll schwang sich auf die Sitzbrille, mit einem häßlichen Knall splitterte der Kunststoff und Groll drohte abzurutschen. Im letzten Moment stützte er sich an der Wand der Kabine ab. Mit Mühe schaffte Groll den Transfer auf den Rollstuhl, die geborstene Brille fiel in zwei Teilen zu Boden. Groll fuhr zur Nachbarkabine und setzte sich vorsichtig um.

Die Kabine roch nach Sliwowitz. Als Groll die Hose abstreifte, fiel ihm ein, wo er die Nase der Kellnerin schon einmal gesehen hatte: auf einem Mosaik im zypriotischen Kurion. Die Szene zeigte eine ptolemäische Prinzessin, die von einem römischen Legionär verschleppt wurde. Von der Entdeckung amüsiert, versuchte Groll den Daumen auf den Zeigefinger zu legen und die übrigen Finger im gleichen Abstand wegzustrecken.

Ohne Erfolg.

Erfolgreiche Linzer Sozialpolitik

Ein soziales Großprojekt – das neue Pflegezentrum Glimpfingerstraße – ist erst vor kurzem zur Gänze fertiggestellt worden. Es bietet nun insgesamt 254 pflegebedürftigen Senioren ein Zuhause.

Mit dem Sozialprogramm, das im November 1990 vom Linzer Gemeinderat einstimmig beschlossen worden ist, hat sich die Stadt Linz ein ehrgeiziges Ziel gesetzt: Linz muß eine Stadt für alle werden. Heute, nur sieben Jahre später, ist dieses Ziel weitgehend erreicht. Durch eine äußerst erfolgreiche Sozialoffensive ist es gelungen, die Lebensbedingungen vor allem für Senioren, Kinder, Jugendliche und Familien sowie sozial Benachteiligte wesentlich zu verbessern.

Einen Schwerpunkt dieser städtischen Sozialoffensive bildeten Senioren und Kinder. Für ältere Menschen wurden ein dichtes Netzwerk sozialer Dienste sowie dezentrale Seniorenzentren in Kleinmünchen, im Franckviertel und am Spallerhof geschaffen. Auch die Betreuung unserer kleinen Bürger war Sozialstadträtin Holzhammer und Bürgermeister Dobusch ein großes Anliegen. Durch den konsequenten Ausbau der städtischen Kindergärten und die Zusammenarbeit mit privaten Anbietern ist in Linz im Kindergartenbereich die Vollversorgung gegeben. Das gleiche gilt für die Horte. Insgesamt kann man in unserer Landeshauptstadt auf die beachtliche Zahl von fast 9.800 Kinderbetreuungsplätzen verweisen.

Am anschaulichsten spiegeln die Ausgaben von 1991 bis 1996 die Sozialoffensive der Stadt Linz wider: insgesamt mehr als 8 Milliarden Schilling wurden aufgewendet. Auch heuer werden es voraussichtlich weitere rund 1,8 Milliarden Schilling sein, die gewährleisten, daß Linz eine Stadt für alle ist.

LINZ Eine Stadt lebt auf

„Ich laß' ihn lesen."

So einfach kann es sein für stark sehbehinderte oder blinde Menschen. Der Vorleser ist allerdings kein Heinzelmännchen, das jederzeit abrufbereit ist, sondern moderne Technologie. Susanne Hecht und Mag. Liliane Prerowski haben für domino das Lesegerät „Reading Edge" getestet.

Text und Fotos: PETRA FLIEGER

Die Bedienung des Gerätes ist denkbar einfach: das Schriftstück, maschinengeschrieben oder gedruckt, wird auf eine Glasplatte gelegt. Zur Orientierung dient die deutlich erkennbare Anlegekante des Scanners, die es ermöglicht, daß auch dicke Bücher bis zum Falz gelesen werden können. Nicht zuletzt hat dieses wesentliche Merkmal zum Namen des Geräts geführt, „Reading Edge", „lesende Kante". Ist das Schriftstück aufgelegt, werden per Knopfdruck die Scannerfunktion aktiviert und der Text eingelesen. „Für die erste Seite muß man etwas Wartezeit vorgeben," erklärt Testperson Susanne Hecht, „während diese vorgelesen wird, kann aber schon die nächste eingelesen werden." Die Gemeindebedienstete aus Wien schätzt an der Reading Edge vor allem, daß der Text betont mit einer Ersatzmelodie vorgelesen wird. „Das macht kein anderes Gerät," weiß sie. Hecht, die ein Lesegerät vor allem für den privaten Gebrauch daheim, zum Lesen von Unterhaltungsliteratur benötigt, schätzt diese Eigenschaft besonders.

Susanne Hecht lehnt sich gemütlich zurück und läßt vorlesen.

Das Lesegerät wird über einen klar strukturierten Tastenblock gesteuert. Dazu sind weder Braille noch Computerkenntnisse erforderlich. Die Wahl der Vorlesestimme sowie der Vorlesegeschwindigkeit können individuell eingestellt werden. Es stehen vier Stimmen zur Auswahl, die auch zur Unterscheidung von verschiedenen Schriftarten eingesetzt werden können. Der Text wird von einer künstlichen Stimme vorgelesen, an die sich die zuhörende Person zwar erst gewöhnen muß, die aber durchaus gut verständlich ist. Die Aussprache erfolgt anhand der deutschen Sprachregeln. Das führt dazu, daß z.B. amerikanische Namen auch deutsch ausgesprochen werden. In diesem Fall kann für einzelne Begriffe die entsprechende Lautsprache eingegeben werden. Also z. B. „Wirdschinja" für „Virginia". Im gescannten Text kann vorwärts- und rückwärts „geblättert" werden, bis zu 100 DIN A4 Seiten speichert das Gerät. Der aktuelle gespeicherte Text bleibt auch nach dem Ausschalten erhalten.

„Reading Edge – die lesende Kante"

„Für mich gehört Lesen einfach zum Leben dazu, es ist mein Hobby," sagt Hecht, die die Krankheit Retinitis Pigmentosa hat und erst als Jugendliche langsam erblindet ist. Sie genießt es besonders, von Hörbibliotheken unabhängig zu sein und nach Lust und Laune in Buchhandlungen nach Neuerscheinungen zu stöbern.

Mag. Liliane Prerowski, als Fremdsprachenkorrespondentin im Verkehrsministerium tätig, benötigt ein Lesegerät vor allem beruflich. Mit dessen Hilfe erledigt sie die gesamte aktuell anfallende Post. Sie schätzt an der „Reading Edge" besonders, daß damit auch fremdsprachige Texte bearbeitet werden können. Dafür muß nur die jeweili-

Dank der deutlichen Kante ist das Anlegen von Schriftstücken sehr einfach.

ge Sprachkarte ausgetauscht werden, und schon kann sie sich englische oder russische Texte anhören. Darüber hinaus kann das Gerät auch direkt mit einem PC verbunden werden, gescannte Texte können dann auch bearbeitet bzw. weiterverarbeitet werden. „Hätte ich kein Lesegerät, müßte ich in Pension gehen," unterstreicht Prerowski die Bedeutung solcher Geräte für ihre Berufstätigkeit.

Was der „Reading Edge" fehlt ist die Möglichkeit zur Mobilität: mit Maßen von 50x38x19cm und einem Gewicht von 11kg bietet sie sich zum flexiblen Transport nicht wirklich an. Man darf gespannt warten, ob zukünftige Entwicklungen diesbezüglich Verbesserungen bringen werden.

domino-info

„Reading Edge"
erhältlich bei der Firma Baum Elektronik
Tel: 01/606 75 60
Fax: 01/606 7562
e-mail: baum-vie@ping.at

Preis: Reading Edge 83.300.- (exkl. MwSt.)
Reading Edge Expreß (einfachere Version) 74.800.- (exkl. MwSt.)

Berufstätige erhalten Zuschüsse von diversen Kostenträgern wie Bundessozialamt, Pensionsversicherungsanstalt und Arbeitsmarktservice.

Mobile Power

Freestyle – ein Computer für Menschen mit Behinderung

In den USA ist alles besser, schöner, intelligenter. Das stimmt zwar nur bedingt. Was Computer anbelangt, kann man das aber uneingeschränkt gelten lassen. Die Firma Assistive Technologies aus Massachusats hat einen Laptop speziell für die Bedürfnisse von behinderten Menschen entwickelt. Pfiffig, intelligent und darüber hinaus auch noch schön.

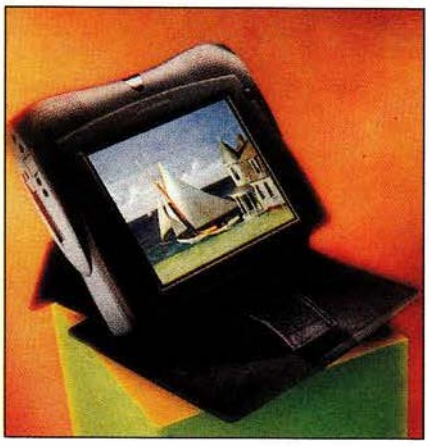


Foto: Kevin Candland

Der Freestyle ist speziell für die Montage am Rollstuhl konzipiert und verfügt standardmäßig über einen Power-PC Prozessor (vergleichbar einem schnellen Pentium), das MacOS-Betriebssystem, 16 MB Haupt- und 750 MB Festplattenspeicher, ein CD-Laufwerk und Stereo Ein- und Ausgabe sowie alle wichtigen Erweiterungs-Steckplätze. Alles zusammen also ein vollwertiger Laptop. Für Ästheten: Freestyle wurde von der bekannten Firma Frog-Design entworfen. Weiters an Bord: die Text-to-Speech Funktion. Alles, was vom Benutzer an Text eingegeben wird, kann vom Computer nachgesprochen werden, was vor allem für Menschen mit eingeschränkter Sehkraft angenehm ist. Auch vollständige Texte können über die Lautsprecher wiedergegeben werden. Die Verständlichkeit ist akzeptabel, und die Vorlesestimme kann je nach Geschmack ausgewählt werden.
Dazu bietet Assistive Tech noch eine weite Palette an Zubehör. So unter anderen den Knowledge Navigator als Lern- und Umweltsteuerungssoftware, sprechende Tastaturen und mit der Eye-Ware Serie eine Brille, die es dem Benutzer erlaubt, nur durch Augenbewegungen den Computer zu steuern.
Die Wermutstropfen an der ganzen Sache: zum einen der Preis. Über 50.000 Schilling für den Freestyle sind ein harter Brocken. Zwar kosten auch vergleichbare „normale" Laptops nicht viel weniger, doch wird allein hieran so mancher Kaufwunsch scheitern. Und außerdem die Verfügbarkeit. Assistive Tech konnte bisher noch keine Bezugsquelle in Mitteleuropa nennen.

domino-info

Freestyle (incl. Knowledge Navigator Software): $ 5.500.–
Knowledge Navigator für jeden Apple Macintosh: $ 599.–
Eye-Ware Virtual Reality Brille: $ 21.000.–

Kontakt: Assistive Technology, 850 Boyiston Street, Chestnut Hill MA 02167
Tel. 001-617-731-4900
Fax 001-617-731-5201
Internet: www.assistivetech.com

TERMINE

Sexuelle Gewalt gegen Menschen mit Behinderung	2. und 3. September Institut für Erziehungswissenschaften Innsbruck Liebeneggstraße 8, A-6020 Innsbruck Info: Mag. Susanne Jäger Wissenschaftsladen Innsbruck Wilhelm Greil Str. 1, A-6020 Innsbruck Tel/Fax: 0512/58 06 29; e-mail: wila@reflex.at	Seminar mit der Psychotherapeutin Dr. Aiha Zemp, Schweiz
Wohlfahrtsstaat Neu	4. und 5. September 1997 Universitätszentrum Wall Merangasse 70, A-8010 Graz Info: Amt d. Steierm. Landesregierung Margit Kollegger Stempfergasse 7, A-8010 Graz Tel.: 0316/877/4023; Fax: 0316/877/3924	Internationales Symposium über die Weiterentwicklung der Sozialpolitik in Europa
Internationales E-Hockey Turnier	6. und 7. September in München Info bei: Munich Animals (Abteilung Elektro-Rollstuhl-Hockey) Ferdinand Schießl Aberlestraße 11, D-81371 München Tel/Fax: 0049 89 7251 429	11. Internationales Hockeyturnier mit SpielerInnen in Elektrorollstühlen
Mutig Mündig Selbstbewußt	15. bis 17. September 1997 Schloß Puchberg, A-4600 Wels Info: SIVUS Förderverein Pfarrhofgasse 9, A-4810 Gmunden Tel: 07612/76 289; Fax: 07612/73 815	3. Mitteleuropäischer SIVUS-Kongreß
Selbstbestimmung bis ins hohe Alter – wie behinderte Menschen im Alter leben wollen	20. September in Meppen, Deutschland Infos:Büro des Behindertenbeauftragten, Detlev Jähnert, Postfach 141, D-30001 Hannover Tel: 0049 511/120-4009; Fax: -4297	Fachtagung für Betroffene, vor allem auch Personen mit geistiger Behinderung, und Fachleute
REHA-Show Hartberg	26. und 27. September Freizeithalle Penzendorf/Greinbach bei Hartberg/Steiermark Info: Behindertenselbsthilfegruppe Hartberg Leo Pürrer/Gabi Buchegger Preßlgasse 5, A-8230 Hartberg Tel: 03332/65 405; Fax: 03332/63 805	Fachmesse für Gesundheit und Rehabilitationshilfsmittel
Bildung beflügelt	25.-27. September in Linz Info: Elfi Thompson Hofmannstr. 2, A-4040 Linz Tel/Fax: 0732/75 99 14; e-mail: sec@mail.padl.ac.at	Kongreß der Österr. Bildungsallianz
Menschen mit Behinderung in Europa	3. Oktober 1997 Info: Evangelisches Diakoniewerk Gallneukirchen – Öffentlichkeitsarbeit Martin Boos Str. 4 A-4210 Gallneukirchen Tel. 07235/632 51-125	25. Martinstift Symposion zur Situation von Menschen mit Behinderung in Europa

Pressearbeit - Öffentlichkeitsarbeit - Rhetorik

Speziell für MitarbeiterInnen von Non-Profit-Organisationen veranstaltet die der Österr. ARGE für Rehabilitation eine Seminarreihe.

27. und 28. September: **„Die Presseaussendung"**

3. und 4. Oktober: **„JournalistInnen sind auch nur Menschen"**

11. Oktober: **„Rede und Antwort stehen"**

18. Oktober: **„Von der Vereinsnachricht zum Magazin"**

25. Oktober: **„PR: begin at home"**

Info & Anmeldung

Birgit Primig-Eisner
ÖAR
Stubenring 2/1, A-1010 Wien
Tel: 01/513 15 33
Fax: 01/513 15 33-150

REHA-INTERNATIONAL

Info

Düsseldorfer Messegesellschaft
NOWEA
Postfach 10 10 06, D-40001
Düsseldorf
Tel: 0049-211-45 60 01
Fax: 0049-211-45 60 668

Von 22. bis 25. Oktober findet in Düsseldorf die größte internationale REHA Messe der Welt statt. Über 700 Firmen stellen auf dem riesigen Messegelände neueste Produkte und Entwicklungen auf dem Hilfsmittelsektor aus. Will man sich also genau umsehen, kann einem dabei die Zeit schon durchaus knapp werden.

Neben einem Kongreß der Bundesarbeitsgemeinschaft „Hilfe für Behinderte" finden im bereits traditionellen REHA Forum Diskussionsrunden zur sozialen und gesellschaftlichen Gleichstellung behinderter Menschen statt. Unter den betroffenen ExpertInnen werden dabei erstmals auch Personen mit geistiger Behinderung unter dem Motto „Wir vertreten uns selbst" die Möglichkeit zur öffentlichen Diskussion haben.

Gesucht! Wanted! Gesucht

domino sucht HandverkäuferInnen in ganz Österreich! Optimaler Nebenjob! öS 20.- Gewinn pro verkauftem Exemplar! Klingt gut? Meldet Euch zahlreich bei der Redaktion in Linz!
Tel: 0732 - 77 55 75
Fax: 0732 - 77 55 75-4
e-mail: domino@fmagnet.at

Verlosung!

domino hat wieder was zu verlosen: Die ersten 10 neuen Abo-BestellerInnen können sich auf das Walter Moers Kult-Buch „Schöner Leben mit dem kleinen Arschloch" aus dem Eichborn-Verlag freuen!

domino-Verein für gehinderte Menschen
Zentrum für Kompetenzen
A-1150 Wien, Johnstraße 99/2
Tel.: 01/92 914 92, Fax: -33

Internationale Dokumente:

Schlußerklärung des Internationalen LeiterInnenforums von Frauen mit Behinderung

Von 15. bis 20. Juni 1997 fand in Maryland in den USA ein internationales Forum von Frauen mit Behinderung statt, die leitend in der Behindertenbewegung aktiv sind. Am Ende der Veranstaltung bekräftigten die 614 Frauen aus 82 Ländern in einer Schlußerklärung ihre Hauptziele.

Einleitend wird in der Erklärung festgestellt, wie ermutigend und aufbauend für die TeilnehmerInnen dieses internationale Treffen von Frauen und Mädchen mit Behinderung war. Es wird betont, daß weiterhin konkrete Maßnahmen in bezug auf verschiedene internationale Dokumente, z.B. die Standardregeln der Vereinten Nationen (domino berichtete) zu ergreifen sind, positive Effekte der Weltfrauenkonferenz 1995 in Beijing werden dabei hervorgehoben.

Anschließend wird aus der spezifischen Sicht von Frauen und Mädchen mit Behinderung auf einzelne allgemeine Themen eingegangen: Menschenrechte und Gewalt, Bildung, Beschäftigung, Gesundheit, Sexualität, Kommunikation&Technologie&Zugänglichkeit, und Konventionen der Vereinten Nationen. Beispielhaft seien hier einige Punkte angeführt:

- „Wir fordern, daß das, was behinderte Frauen und Mädchen zu sagen haben, bei allen Debatten und politischen Entscheidungen angehört wird, die genetische Forschung, Bioethik, prothetisches Design und Eingriffe am Menschen wie Cochlear Implantat, Abtreibung aufgrund von Behinderung, unterstützter Selbstmord, Euthanasie und alle eugenischen Maßnahmen betreffen".
- „Wir fordern die Einbeziehung positiver Bilder von Frauen und Mädchen mit Behinderung in den Medien."
- „Wir fordern, daß Frauen mit Behinderung dazu ermutigt werden, Kleinunternehmen aufzumachen."
- „In Kriegsgebieten müssen qualitative Gesundheitseinrichtungen für behinderte Frauen eingerichtet werden."
- „Wir fordern, daß Frauen einen sicheren und privaten Platz haben, wo sie miteinander über ihr Sexualleben, ihre Wünsche, Hoffnungen und Fragen besprechen können."
- „Wir fordern, daß alle technischen Kommunikationsmethoden für universellen Gebrauch von behinderten und nichtbehinderten Personen entworfen werden."

Abschließend wird die Einrichtung eines globalen Schwesternnetzwerks von Frauen und Mädchen mit Behinderung bestätigt.

domino-Info

Eine Kopie der englischen Originalfassung kann in der domino Redaktion bestellt werden:

domino
Mozartstraße 11/8
A-4020 Linz
e-mail: domino@magnet.at
Fon&Fax: ++43(0)732/77 55 75

Impressum

domino - Nachrichtenmagazin für gehinderte Menschen

Herausgeber, Medieninhaber, Verleger und Redaktionsadresse:
domino – Verein für gehinderte Menschen
[redacted]
Internet: domino@magnet.at

Redaktion: Andreas Oechsner (verantwortlich), Mag. Petra Flieger

Sekretariat: Roland Aumeier

Freie MitarbeiterInnen: Dr. Sigrid Arnade, Lucas Broer, Mag. Dorothea Brozek, Bernadette Feuerstein, Horst Frehe, Ursel Fuchs, Susanne Göbel, Mag. Monika Haider, Klaudia Karoliny, Michaela-Christine Koenig, Arndt Kunau, Sepp Loisinger, Eduard Riha, Mag. Silvia Oechsner, Dr. Erwin Riess, René Schwarz, Dieter Stein;

Cartoons: Dirk Brinkmann
Layout & Satz: Harry Schmadlbauer, Miriam Köck
Litho: ad eins, Linz
Druck: Gutenberg, Linz

Auflage: 25.000

Anzeigenkontakt: Harry Schmadlbauer
Anzeigen erscheinen unter der Verantwortung der Auftraggeber

Abo und Vertrieb: domino
Mozartstraße 11/8, A - 4020 Linz
fon: ++43 (0) 732 / 77 55 75 - 0; fax: - 4

Jahresabo ÖS 165,- / DM 30,-
Einzelheft ÖS 48,- / DM 7,-
Bankverbindung Österreich: Oberbank, Linz
BLZ: 15000, Kontonummer: 711-2205/25
Bankverbindung Deutschland: Postbank Berlin
BLZ: 10010010, Kontonummer: 503-898-106

Namentlich gekennzeichnete Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. Nachdruck nur mit Genehmigung gestattet.

§ 25 Mediengesetz Blattlinie: Berichterstattung über behindertenpolitische Themen im In- und Ausland

Die max.partnerkarte. spart in den besten Familien:

-50%

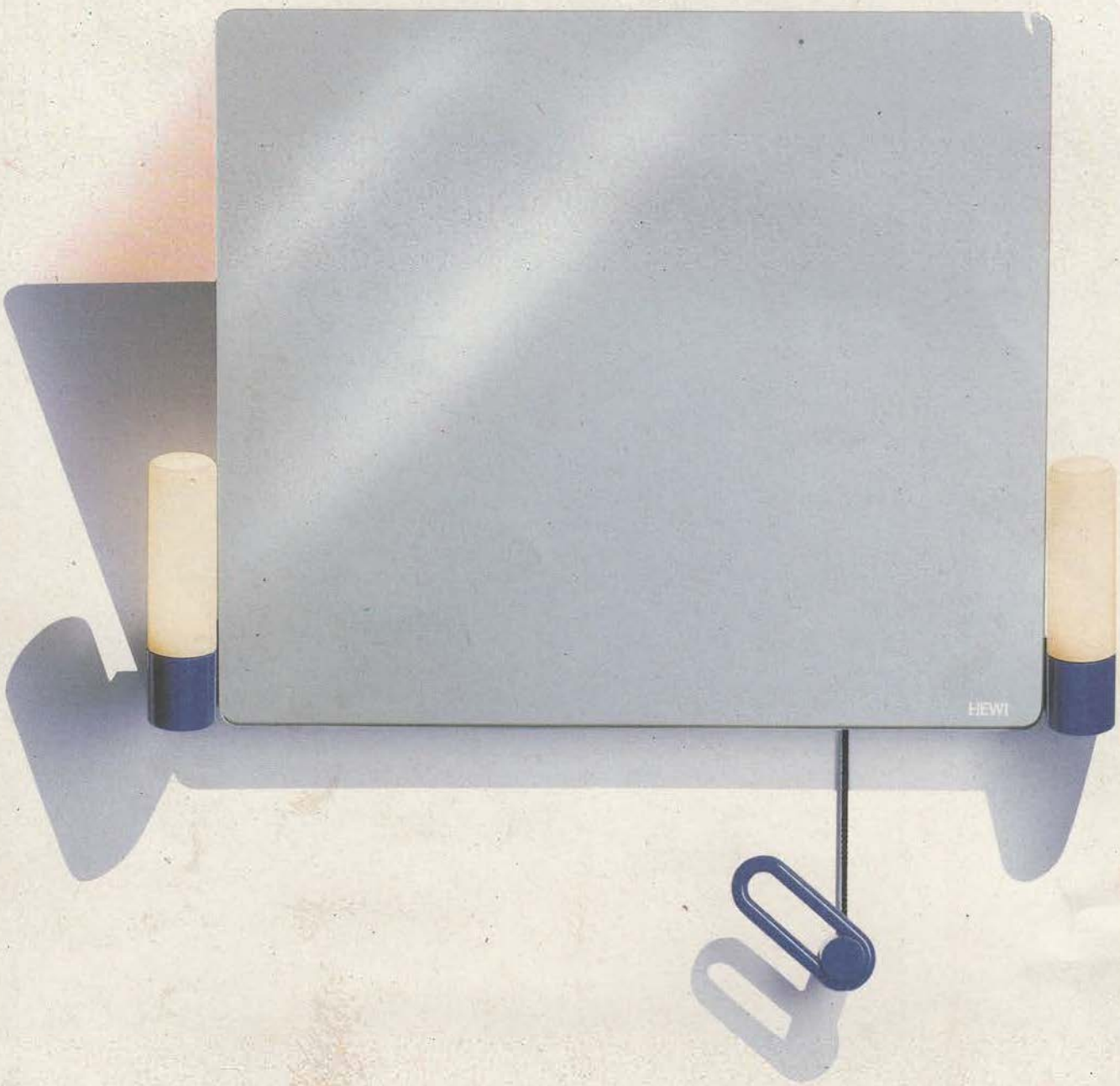
auf die Grundgebühr von bis zu 3 Partnern.

Zu jeder max.karte. können Sie jetzt bis zu 3 max.partnerkarten. bestellen: Für Ihre Familie, die besten Freunde oder die Kollegen in der Arbeit. Jede einzelne dieser max.partnerkarten. spart 50% der Grundgebühr, zahlt genau 0,– Freischaltkosten und telefoniert natürlich mit max. zu max. österreichweit um nur 1,–/Minute. Mehr darüber bei Ihrem Handy-Händler.

Was wär' ein Handy ohne max.!

HEWI

Über 5000 Produkte in diesen Farben:



Der Spiegel.

Kippspiegel, Polyamid mit Glas, D-Bad Arolsen 1997

32-Zoll-Flachbildschirm, 16,7 Millionen Farben, Echtzeit-Bildverarbeitung, Bildschirmauflösung 891.412 x 990.458 Pixel, Bildwiederholungsfrequenz 494.887 Gigahertz. Geeignet für die Wiedergabe dreidimensionaler Bilder. Multimediafähig. Auch für Naßzellen geeignet. Betrieb mittels zweier Energiesparlampen. Mehr Informationen gibt's vom HEWI-Fachberater Ing. Karl Skopek, Kremsmünsterersteig 5, 3400 Klosterneuburg, Tel. 0 22 43/2 59 55, Fax 0 22 43/2 66 80.

Verlagspostamt: 4010; P.b.b.; DVR-Nr.: 075 024

KNSK, BBDO